

MAAT

NACHRICHTEN AUS DEM STAATLICHEN MUSEUM
ÄGYPTISCHER KUNST MÜNCHEN

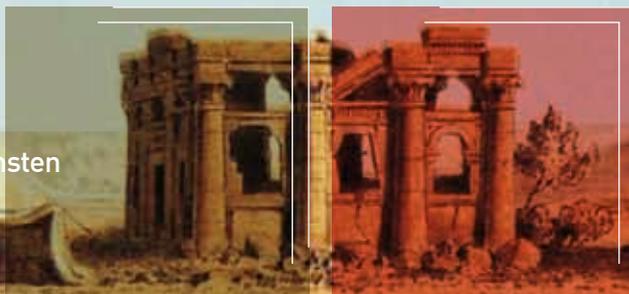


Ausgabe 01 | 2016

Schwerpunkt Sudan
Am Anfang war das Gold
Im Abseits
Königsstadt Naga

Alltag in der Grabung
Standards setzen
3D-Scan und Drohne
Überraschung
Produktive Bildhauer

Der „Goldtopf“
Naga digital
Weltkulturerbe vom Feinsten
Neuer Tempel
Arabische Solidarität



NAGA

MAAT

Im Zentrum altägyptischer Wertvorstellungen steht der Begriff Maat, der je nach Kontext Wahrheit und Gerechtigkeit, aber auch Weltordnung bedeuten kann. Der Mensch soll nach den Regeln der Maat leben, aber auch die Welt sich im Zustand der Maat befinden, wofür der König verantwortlich ist. Als Garant der Maat muss er diese stets aufs Neue verwirklichen, dieser Begriff ist daher Bestandteil zahlreicher Königsnamen: Snofru etwa bezeichnet sich als „Herr der Maat“ und Amenemhet III. gibt sich den Namen „Zugehörig zur Maat des Re“. Die ägyptische Kunst hat für diese zentrale Rolle der Maat ein schlüssiges Bild gefunden: Beim Totengericht, in dem sich der Verstorbene vor dem Jenseitsrichter Osiris für sein Leben verantworten muss, wird sein Herz aufgewogen gegen die Maat, die als kleine hockende Figur mit einer Feder als Kopfputz dargestellt wird. Diese Feder ist gleichzeitig das Schriftzeichen für Maat, ihre Namenshieroglyphe. Der römische Dichter Aelian berichtet in den *Varia Historia*, dass ägyptische Richter ein Schmuckstück aus Lapislazuli um den Hals trugen, das sie „Wahrheit“, also Maat nannten; dabei handelt es sich um ein Amulett, das gleichfalls die Gestalt einer kleinen sitzenden Göttin zeigt.

Bronze; H. 13,8 cm, Br. 3 cm, T. 4 cm
Spätzeit, 800 - 500 v. Chr. | ÄS 7275



NAGA ONLINE: WWW.NAGA-PROJEKT.DE

Eine der ersten Aufgaben, die sich aus der Übernahme der Grabung nach München ergab, war die Erstellung einer eigenen Website, die möglichst umfassend über das Projekt informieren und sich gleichermaßen an den interessierten Laien wie auch die Fachkollegen richten soll. Noch im Aufbau begriffen, liefert sie unter dem Stichwort „Grabungsprojekt“ Informationen über die Forschungs- und Projektgeschichte, das Team vor Ort sowie den Einsatz moderner Technik. Die Rubrik „Fundplatz“ stellt die Topographie des Ortes vor und wird ergänzt durch „Funde/Befunde“ mit der Präsentation herausragender Objekte. Unter der Überschrift „Museum“ findet sich das Projekt eines Site-Museums nach dem Entwurf von Sir David Chipperfield, und last but not least bietet „Naga online“ eine vollständige Publikationsliste sowie Berichte aus den Medien und Material für die Presse (Berichte und Fotos zum Download). Den Auftakt bildet die Rubrik „Aktuelles“, die jeweils auch einen Kurzbericht über die beiden jährlichen Kampagnen bietet. Die Website steht in Deutsch und Englisch zur Verfügung, künftig ist auch eine Version in arabischer Sprache vorgesehen.



INHALT

04 | 05 GRUSSWORT | VORWORT

MAAT AUSGABE 01



06 SCHWERPUNKT SUDAN – NAGA IN MÜNCHEN

SYLVIA SCHOSKE

10 AM ANFANG WAR DAS GOLD – DIE GEBURT DES NAGA-PROJEKTS

DIETRICH WILDUNG

14 IM ABSEITS – DIE FORSCHUNGSGESCHICHTE VON NAGA

ARNULF SCHLÜTER

22 KÖNIGSSTADT NAGA – EIN ÜBERBLICK

ARNULF SCHLÜTER

28 ALLTAG IN DER GRABUNG – AUSZUG AUS DEM TAGEBUCH OKTOBER 2015

KARLA KRÖPER

34 STANDARDS SETZEN – RESTAURIERUNG IN NAGA

JAN HAMANN

40 3D-SCAN UND DROHNE – MODERNE DOKUMENTATIONS- METHODEN IN DER ARCHÄOLOGIE

THOMAS BAUER

44 ÜBERRASCHUNG – DER TEMPEL NAGA 200

JOSEFINE KUCKERTZ

48 PRODUKTIVE BILDHAUER – SKULPTUREN IN NAGA

DIETRICH WILDUNG

54 DER »GOLDTOPF« – KERAMIKFORSCHUNG IN NAGA

KARLA KRÖPER

60 NAGA DIGITAL – DIE NEUE FUNDDATENBANK

CHRISTIAN PERZLMEIER

64 WELTKULTURERBE VOM FEINSTEN

DIETRICH WILDUNG

66 NEUER TEMPEL – DAS NAGA MUSEUM

DIETRICH WILDUNG

71 ARABISCHE SOLIDARITÄT – DAS QATAR SUDAN ARCHAEOLOGICAL PROJECT

DIETRICH WILDUNG

74 AUTOREN | IMPRESSUM

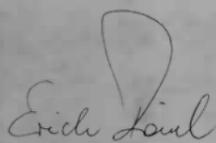
GRUSSWORT

Der Freundeskreis des Ägyptischen Museums München hat sich seit seiner Gründung vor vier Jahrzehnten zu einem lebendigen Forum des Austauschs zwischen seinen an Altägypten interessierten Mitgliedern und dem Ägyptologenteam des Museums entwickelt. Dass seine Mitgliederzahl die Tausendermarke erreicht hat, ist der intensiven und anspruchsvollen Programmarbeit des Museums zu verdanken, die ihresgleichen in der Münchner Museumswelt sucht.

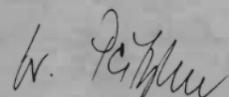
Um all das, was bei Vorträgen, Führungen, Ausstellungen, Museumsreisen und Arbeitskreisen geboten wird, auch denen zugänglich zu machen, die nicht regelmäßig an den Veranstaltungen teilnehmen können, und um auch über den Freundeskreis hinaus diese lebendige Museumsarbeit publik zu machen, haben wir sehr gerne dem Wunsch des Museums entsprochen, eine eigene Zeitschrift zu schaffen.

Über Jahrzehnte hat sich der Freundeskreis beharrlich für ein neues Haus eingesetzt. Er darf für sich in Anspruch nehmen, die Realisierung des Neubaus wesentlich befördert zu haben. Auch weiterhin wird er das Museum materiell und ideell unterstützen. Wir sind stolz auf „unser“ Museum, und wir freuen uns, mit MAAT ein Medium geschaffen zu haben, das eine Innensicht auf die Arbeit dieser nun so prachtvoll präsentierten Kulturstätte bietet.

Der Vorstand des Freundeskreises des Ägyptischen Museums



Erich Rödel
stv. Vorsitzender des Vorstandes



Dr. Wolfram Peitzsch
Sekretär



Dr. Hans-Rainer Förger
Schatzmeister

VORWORT

Seit seiner Eröffnung vor drei Jahren im Münchner Kunstareal erlebt das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst aufgrund seiner eigenen Initiativen, eines kreativen Kontakts zu den neuen Nachbarn, des lebhaften Interesses der Medien und einer großen Akzeptanz seitens des Publikums eine Erfolgsgeschichte, die es verdient aufgeschrieben zu werden. Der lange gehegte Plan eines Magazins für die Freunde des Ägyptischen Museums ist mit MAAT Wirklichkeit geworden – dank der Unterstützung durch den Freundeskreis.

In MAAT werden künftig das Mitarbeiterteam und die Partner des Ägyptischen Museums verschiedene Blickwinkel auf ihre Aktivitäten öffnen. Es wird *Rück-Blicke* auf die Geschichte des Museums von dessen Anfängen bis zur Gegenwart geben. *Rund-Blicke* werden die Einbindung der Arbeit der Sammlung in das Umfeld der Münchner Museen und Kulturinitiativen darstellen und die Position des Museums im Zentrum des Kunstareals betonen. Das von der Museums- und Architekturszene lebhaft diskutierte Erscheinungsbild der Ausstellung wird in *An-Blicken* analysiert. *Durch-Blicke* erläutern die bunte Palette der digitalen Medien, mit deren Einsatz das Museum international Aufmerksamkeit erregt. MAAT wird *Ein-Blicke* in die vielfältigen Programme der Museumspädagogik, in die Restaurierungswerkstatt und in die Kooperationsprojekte mit den Münchner Hochschulen gewähren. Im *Blick-Punkt* werden auch Neuzugänge – Erwerbungen und Leihgaben – stehen. *Fern-Blicke* nehmen die Leserschaft mit ins Grabungsareal in Naga und informieren aus erster Hand über ein langfristiges Forschungsunternehmen, das zu einem festen Bestandteil der kulturpolitischen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem Sudan geworden ist.

Das erste Heft widmet sich ausschließlich der Sudan-Grabung, auf die sich manche der angesprochenen Blickachsen öffnen. Auch künftig wird Maat Themenschwerpunkte bieten. Als klassisches Printmedium ergänzt MAAT den digitalen Newsletter, die Homepage des Museums und der Grabung und die Präsenz des Museums in den sozialen Netzwerken. Vielleicht werden die MAAT-Hefte noch im Bücherschrank stehen, wenn die technologische Entwicklung über die aktuellen elektronischen Medien hinweggegangen ist.

Die Lektüre von MAAT soll Nachbereitung und Vorbereitung des gerade im Medienzeitalter unverzichtbaren und keineswegs altmodischen persönlichen Kontakts zwischen Museumsfreunden und Museumsteam sein, wie er im dichten Programm von Führungen, Vorträgen und Kursen fast täglich praktiziert wird.

Anregende Lektüre wünscht Ihnen das

Maat-Autorinnen und -Autoren-Team

SCHWERPUNKT

SCHWERPUNKT SUDAN – NAGA IN MÜNCHEN

Sylvia Schoske

31. Mai 2013, 10 Uhr: Termin in der Hauptverwaltung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz mit dem Vizepräsidenten Professor Günther Schauerte zur Unterzeichnung eines Vertrages, der aus dem Berliner Naga-Projekt eine Münchner Unternehmung macht – genau zehn Tage vor Eröffnung des neuen Museums...

Rückblick: Am 27. Oktober 1984 treffe ich in Kairo eine kleine Gruppe Münchner Freundeskreismitglieder – und eine gute alte Bekannte aus Heidelberger Studienzeiten, Ilse Buße, eine engagierte Gasthörerin, die schon mehrfach mit einem versierten Wüstenfahrer unterwegs gewesen war und die Sudan-Tour angeregt hatte: „Sylvia, du musst den Sudan kennenlernen – das wird deinen Blick auf Ägypten völlig verändern!“ Und so fuhren wir mit zwei Autos von Assuan nach Khartum, quer durch die Wüste – damals gab es weder die Asphaltstraße nach Abu Simbel noch die vom Gebel Barkal nach Khartum, es gab kein GPS und kein Navi, wir mussten auf die Erfahrung unseres Fahrers und Tourguides Samir Lama vertrauen.

Und diese erste Begegnung mit den Denkmälern der meroitischen Kultur war atemberaubend: Eine klare Vollmondnacht bei den Pyramiden von Meroe, die große Anlage von Musawwarat in der geheimnisvollen Atmosphäre eines verschleierte Mondes – und Naga im gleißenden Licht der Mittagssonne, unberührt die damals teilweise noch im Sand steckenden Widder (Abb. S. 12). Es waren die wohl aufregendsten und intensivsten archäologischen Tage überhaupt – und mit Hilfe der damals aufgenommenen Dias (jedes Bild wollte wohl überlegt sein, damit die Filme auch bis zum Ende der Reise reichten....) sollten dann in den kommenden Jahren viele viele Vorträge in der Münchner Residenz bestritten werden.

Eine erste Vortragsreihe im Museum gab es schon im darauffolgenden Sommer 1985 – damals wurde jeder Vortrag dreimal gehalten, ein Termin war für die Mitglieder des Freundeskreises reserviert. Damit betrat ich, zumindest in (West-)Deutschland absolutes Neuland: An keiner Universität, in keinem Museum standen Veranstaltungen zum antiken Sudan im Programm, Sudan-Archäologie gab es nur an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin – und in geringem Umfang in Wien. Abermals

ein Jahr später gab es sogar eine zweistündige Vorlesung zu Nubien, das ganze Semester lang. Und in die Bestimmungsübungen für die Studenten mogette ich immer wieder einmal ein nicht-ägyptisches Objekt hinein: eine kleine Tierfigur der C-Gruppe, ein Gefäß aus Meroe, einen Becher aus Faras. Denn das Museum verfügt, dank Friedrich Wilhelm Freiherr von Bissing, über eine sehr beachtliche Sammlung von Objekten aus Nubien und dem antiken Sudan: Er finanzierte nämlich nicht nur seine eigenen Grabungen, sondern unterstützte auch die Unternehmungen zahlreicher Kollegen finanziell – und bekam dafür, wie damals üblich, Stücke aus den jeweiligen Fundteilungen. So kam vor allem viel Keramik in die Münchner Sammlung, alles aus gesichertem Fundkontext und oft auch publiziert, aber auch großformatige Stücke wie etwa die meroitische Venus, heute im Zentrum des Sudan-Raumes (Abb. 1) präsentiert.

Der spektakulärste Komplex aber war immer schon der Goldschatz der Amanishakheto, visionär von Ludwig I. 1839 erworben – leider nur ein Teil, der andere ging etliche Jahre später nach Berlin. In München ging man viele Jahre davon aus, dass nur dieser Teil den 2. Weltkrieg überdauert hätte, denn noch im Katalog von 1976 ist zu lesen: „Während aber die Bestände in Berlin zum größten Teil dem Kriege zum Opfer gefallen sind, blieben die Münchner Schätze erhalten“ (S. 243).

Mit dieser Überzeugung war ich sozusagen archäologisch groß geworden. Aber es gab Gerüchte, auf der Museumsinsel gäbe es doch noch Teile dieses Fundkomplexes – ausgestellt war nichts. Bei Nachfragen hielten sich die Kollegen bedeckt. Als sich dann mit dem Wechsel meines Mannes, Dietrich Wildung, nach Berlin (Charlottenburg) die Kontakte auch zu Ostberlin intensivierten, wurden meine Nachfragen drängender, ich bestürmte die Kollegen. Sie wichen aus, leugneten das Vorhandensein einzelner Stücke nicht mehr direkt, vertrösteten auf einen späteren Zeitpunkt.

25. April 1989, ein heißer Frühlingstag, Wiedereröffnung der seit mehreren Jahren geschlossenen ägyptischen Abteilung im Bode-Museum auf der Insel, offizielle Reden, Schlendern durch die neugestalteten Räume, Plaudern mit Kollegen und anderen Gästen, was man halt so tut bei einer Eröffnung. Dann, am Ende eines langgezogenen Raumes, in einer ziemlich plumpen alten Holzvitrine, die Überraschung, der Schock, ich boxe meinen Mann in die Seite: „Da ist er ja, komplett, der ganze Schatz!“ geflüstert, vor Aufregung, vor Staunen. Unser erster Gedanke, naheliegender, man muss die bei-



Abb. 1

den Teile des Goldschatzes in einer Ausstellung wieder zusammenführen, ihn das erste Mal seit Auffindung wieder in seiner Gesamtheit zeigen. Doch noch war daran nicht zu denken – da musste erst die Mauer fallen, Deutschland wiedervereinigt werden und in der Folge davon auch das Ägyptische Museum Berlin im Ost- und Westteil der Stadt. Erst 1991 war es dann soweit: aus Anlass der Ständigen Ägyptologen-Konferenz, gab es die erste Präsentation des gesamten Goldschmucks der Amanishakheto, in der Sahure-Halle in Charlottenburg. Und dazu den ersten Katalog mit Farbaufnahmen aller Stücke, verfaßt von Karl-Heinz Priese.

Wenn wir uns dann überlegten, nach weiteren Stationen in Papenburg und im Knauf-Museum in Iphofen, dem Wunsch von Dorothea Arnold nachzukommen, die Stücke auch nach New York reisen zu lassen und später dann auch nach Toronto, war damit noch ein ganz anderer Gedanke verbunden: Eine Anzahl von Schmuckstücken war in den letzten Kriegstagen einer Plünderung durch Amerikaner in einem Berliner Flakbunker zum Opfer gefallen, es war jedoch in den 70er Jahren gelungen, einige davon auf dem Kunstmarkt zurückzukaufen. Unsere Hoffnung war nun, dass bei einer auffälligen Präsentation im Metropolitan Museum (Abb. 2) vielleicht doch jemand ein schlechtes Gewissen bekäme und die Stücke wieder auftauchen würden – leider vergeblich. Im März 1996 gab es dann, aus Anlass der Neupräsentation des Schmuckes nach seiner Rückkehr von der Ausstellungstournee, die auch noch nach Turin geführt hatte, in der Münchner Residenz den ersten Vortrag zur zwischenzeitlich gestarteten Berliner Grabung in Naga von Dietrich Wildung, dem dann zwei Jahre später eine erste Präsentation von Originalen folgte, in Gestalt der

kleinen Königsfiguren von den Widderstatuen. Dazwischen lag der Start der „großen“ Sudan-Ausstellung „Königreiche am Nil“ mit ihrem Auftakt in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München, die erstmals einen völlig neuen fachlichen Ansatz umsetzte. Bislang hatte die Wissenschaft die Kulturen des antiken Sudan durch die Brille der alten Ägypter betrachtet mit dem Credo, eine illiterate Kultur könne niemals herausragende kulturelle Leistungen schaffen – was zu teilweise absurden Interpretationen führte, sozusagen in der Nachfolge der Einschätzung der Ägypter der „Elenden von Kusch“. Dies verhinderte jahrzehntelang eine adäquate Würdigung der Eigenständigkeit der nubischen und alt-sudanesischen Kulturen und ihrer Leistungen im Bereich von Kunst und Architektur.

Das Jahr 2000 legte dann den Grundstein zur Etablierung Münchens in der Sudan-Archäologie: Unser Haus richtete den internationalen Meroitisten-Kongress aus, der Einladung folgten mehr als 100 Kollegen aus aller Welt. Und aus diesem Anlass hatten wir gleich zwei Ausstellungen vorbereitet, deren Besuch Teil des Programmes war. In der Residenz wurde das „Gold von Meroe“, der Schmuck der Königin Amanishakheto, gezeigt, wozu die Räume im sogenannten ersten Teil des Museums freigeräumt wurden, was wir seinerzeit im Rahmen der Ausstellungstournee schlichtweg nicht gewagt hatten. Und im Zweigmuseum in Seefeld wurde auf zwei Etagen „Nubien – Goldland der Pharaonen“ gezeigt, eine Ausstellung mit Leihgaben aus Berlin und eigenen Stücken, deren Konzept dann zehn Jahre später die Grundlage für die Objektauswahl für den Raum „Nubien und Sudan“ im neuen Museum werden sollte. Beide Ausstellungen wurden von einem intensiven Begleitprogramm umrahmt.

So wurde diese Thematik nie aus den Augen verloren, auch wenn in den folgenden Jahren zunächst andere Projekte in den Vordergrund rückten: der Goldsarg aus KV 55 mitsamt einer Ausstellung, ab 2002 das Projekt des Museumsneubaus. Vorträge zum Fortgang des Berliner Naga-Projektes weckten Begehrlichkeiten, doch die mehr als knappen Personalressourcen ließen eine Münchner Beteiligung vor Ort nicht zu. Immerhin war die Restaurierung nubischer Keramik eines der ersten Restaurierungsprojekte für das neue Haus, finanziert vom Freundeskreis des Museums. Und so konnte 2007 im Internationalen Keramikmuseum in Weiden mit der Präsentation von „Zwischen Ägypten und Afrika – 6000 Jahre Keramik aus dem antiken Sudan“ die weltweit erste Ausstellung gezeigt werden, die die Abfolge der Kulturen zwischen Assuan und Khartum anhand der Keramik erläuterte. Den zeitlichen Auftakt bildete eine Gruppe von neolithischen Gefäßen, die als Leihgabe des Archäologischen Museums Poznan schon 2004 vom damaligen Direktor Lech Krzyzaniak nach München gebracht wurden und die heute noch – ergänzt um weitere Funde aus seiner Grabung in Kadero – im Museum zu sehen sind; gerade wurde wieder einmal der Leihvertrag verlängert.

Im selben Jahr wurden die Berliner Arbeiten bei den Münchner Wissenschaftstagen, passend zum Hauptthema, unter dem Titel „Das Naga-Projekt – Denkmalpflege in der sudanesischen Wüste“ im Hauptgebäude der Universität vorgestellt. Ein Begleitvortrag im Audimax mit über 400 Zuhörern brachte lebhaft Nachfragen am Stand, auf dem Berliner Mitarbeiter der Grabung vor allem deren technische Aspekte den Interessenten erklärten.

Es war nicht ihr erster Einsatz in München, wenige Wochen zuvor hatten wir zum ersten Naga-Tag eingeladen, der gefüllt war mit Vorträgen zum Projekt selbst und zu anderen Themen der Sudan-Archäologie. Von wenigen Unterbrechungen abgesehen, gehört diese Veranstaltung seitdem zum Jahresprogramm des Museums. 15. April 2011: Im Kaisersaal der Münchner Residenz findet die Eröffnung der Ausstellung „Königsstadt Naga“ statt, die hier ihre erste Station hat – die bislang umfassendste Präsentation der Grabungs(befunde). 130 Objekte, von der überlebensgroßen Statue bis zur Keramikscherbe (Abb. 3), sind aus dem Sudan nach München gereist. Der gesamte erste Trakt des Museums wurde dafür freigeräumt, die Wände in einem satten Wüstengelb gestrichen, fast eine Tonne Sand aufgeschüttet



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

zur Präsentation von Opferplatten und Bes-Figuren, Keramik und Kleinfunden.

In die Laufzeit der Ausstellung fiel die Aufnahme von Naga in die Liste des Weltkulturerbes, was wir gleich für eine weitere Pressekonferenz nutzten. Ein intensives Führungsangebot und weitere museumspädagogische Aktivitäten forderten von allen Mitarbeitern unseres kleinen Teams die Einarbeitung in die Thematik, und allmählich nahm die Idee, das Naga-Projekt nach München zu holen, Gestalt an.

Denn in Berlin hatte sich die Situation grundlegend verändert: Das Interesse am Sudan war schlagartig erloschen, seitdem Dietrich Wildung in den Ruhestand gegangen war. Eine große Vitrine zum Naga-Projekt wurde aufgelöst, die Leihgaben sollten nach Khartum zurückgehen – stattdessen konnten wir sie für die neue Dauerausstellung langfristig nach München holen. Die finanzielle Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) war nach 15 Jahren abgelaufen, es bot sich ein Antrag im Rahmen des gerade startenden Qatar Sudan Archaeological Project an – aber dazu bedurfte es einer institutionellen Verankerung.

Wir standen in der Endphase der Planungen für das neue Museum – der Neubau stand schon, im Oktober 2011 waren wir mit der Verwaltung umgezogen, die Vorbereitungen für den Umzug zunächst der Depotbestände liefen, der Einbau der Vitrinen sollte demnächst beginnen. Mit Arnulf Schlüter verfügten wir über einen Mitarbeiter, der in das Naga-Team integriert werden konnte – und mich trieb der Gedanke um, ein neues Großprojekt vorzubereiten, damit wir nicht alle in ein großes schwarzes Loch fallen würden nach der Eröffnung – wie sich herausstellen sollte, eine höchst überflüssige Sorge...

Doch die Voraussetzungen waren zu verlockend, das Museum wieder aktiv in die Feldforschung einzubringen: ein Ort, der in jeder Kampagne aufregende Neufunde liefert, ein erfahrenes Team, das die Kontinuität garantiert, Arbeit für Jahre, dazu eine Thematik, die sich aus den Beständen und der Geschichte des Museums entwickelt – und nicht zu vergessen die Planungen für den Bau eines Site-Museums, in die die Erfahrungen der letzten 10 Jahre eingebracht werden können.

So waren wir gut aufgestellt für diese Entscheidung, die auch von der sudanesischen Altertümerverwaltung begrüßt wurde, die sich ausdrücklich eine Fort-

führung der Arbeiten in Naga gewünscht hatte und die Grabungskonzession auf München übertrug, so dass die Arbeit vor Ort ohne Unterbrechung fortgeführt werden konnte.

Dort hat sich wenig geändert – die technische Ausrüstung wurde um eine Drohne ergänzt, die wichtige Teile der Fotodokumentation übernommen hat und mit Unterstützung des Freundeskreises angeschafft werden konnte. Doch für die Infrastruktur des Projektes wurde bereits einiges auf den Weg gebracht: Die neue Website und die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit sind wichtig für die Außendarstellung einerseits des Projektes selbst, vor allem aber zur Information über die Kultur des antiken Sudan, die nicht nur in der Öffentlichkeit immer noch weitgehend unbekannt ist. Auch die Wissenschaft nimmt die Eigenständigkeit von Kunst und Architektur der verschiedenen Kulturen des Sudan nur allmählich auf. So stellten wir als Gastgeber der Ständigen Ägyptologenkonferenz 2014 (Abb. 4) das jährliche Treffen der deutschsprachigen Ägyptologie unter das Motto „Ägypten liegt in Afrika – Altägypten und seine südlichen Nachbarn“ – in der 46. Auflage dieser Tagung stand zum ersten Mal die fachliche Auseinandersetzung mit dem antiken Sudan auf dem Programm!

In Kooperation mit dem Institut für Ägyptologie entsteht dank der Berufung von Julia Budka, die ebenfalls ein Projekt im Sudan leitet, auf die zweite Professur am Institut ein neuer Schwerpunkt für die Sudan-Archäologie in Deutschland. Von einer gemeinsamen Vortragsreihe mit auswärtigen Kollegen als Referenten dürfen sich Studenten und Museumsbesucher demnächst gleichermaßen interessante Veranstaltungen erwarten. Die ganzjährige Vortragsreihe zu Nubien und dem antiken Sudan im vergangenen Jahr, die alle zwei Wochen ein neues Thema anbot, fand regen Anklang bei unseren Besuchern, deren Interesse also durchaus über Altägypten hinausgeht.

So ist nicht nur im Feld, sondern auch am und vom heimischen Schreibtisch aus viel zu tun. Mit dem Ugarit-Verlag konnte ein renommierter Verlag für die Publikation der Ergebnisse aus 20 Jahren Feldforschung gefunden werden, die gerade auch alle über eine Datenbank erschlossen werden.

Und in den kommenden Monaten wird es vor allem auch eine wichtige Aufgabe sein, einen neuen Antrag für ein Langzeitprojekt bei der DFG einzureichen, um das Projekt langfristig auf eine solide finanzielle Basis zu stellen.

ANFANG

AM ANFANG WAR DAS GOLD – DIE GEBURT DES NAGA-PROJEKTS

Dietrich Wildung

„Du musst mit mir in den Sudan kommen. Das wird dein Leben verändern.“ Beharrlich versuchte Lech Krzyzaniak an langen Abenden im Grabungshaus im Nildelta, mich für die Sudanarchäologie zu begeistern. Ich arbeitete mit dem polnischen Kollegen, Direktor des Muzeum Archeologiczne in Posen, von 1977 bis 1988 in der Münchner Grabung in Minshat Abu Omar zusammen, und Lech erzählte oft und voll Begeisterung von seiner Arbeit im Sudan, wo er als Mitarbeiter des legendären Kasimierz Michatowski schon seit der Nubian Campaign der sechziger Jahre ausgrub. Mehr als glücklich mit meiner Arbeit am Münchner Ägyptischen Museum und an der Münchner Uni, wollte ich aber mein Leben gar nicht verändern. Noch 1984 sah ich die Sudanreise, die Sylvia Schoske mit Muse-

umsfreunden unternahm, mit Unverständnis. Die Wende kam erst 1989 mit meinem Wechsel von München nach Berlin; denn eines der ersten Kooperationsprojekte der Ägyptischen Museen in Berlin und München war eine Ausstellung jenes Goldschatzes aus Meroe, dessen eine Hälfte 1839 von König Ludwig I. für sein Königliches Antiquarium in München erworben worden war, während Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1846 den Rest für die Königlichen Museen zu Berlin angekauft hatte. Niemals war dieser einzigartige Fundkomplex in seiner Gesamtheit ausgestellt worden, und weder in Berlin noch in München hatte er jemals die Beachtung gefunden, die ihm als Zeugnis altsudanesischer Kunst und Geschichte gebührte.

Im September 1992 wurde anlässlich der 7th International Conference of Meroitic Studies in Berlin der ganze Schatzfund in der Sahurê-Halle des Ägyptischen Museums in Berlin-Charlottenburg unter dem Titel „Das Gold von Meroe“ ausgestellt (Abb. 1). In spitzen kleinen Glaspolyedern, den Pyramiden von Meroe nachempfunden, strahlten die Armreife und Schildringe der meroitischen Königin Amanishakheto und begeisterten nicht nur die Besuchermassen, die zu Nofretete strömten, sondern auch die Konferenzteilnehmer, allen voran Dr. Ahmed Ali Hakem (Abb. 2), den Director General der National Corporation for Antiquities and Museums, der mit seiner Delegation aus Khartum angereist war. „Das Gold von Meroe“ war seit der Ausstellung „Africa in Antiquity“, die 1978/79 in Brooklyn, Seattle, New Orleans und als einziger europäischer Station in Den Haag gezeigt worden war, das erste Mal, dass der antike Sudan in Europa einen großen Auftritt hatte. Die anschließende Tournee war schon fest geplant: Begleitet von einem Katalog, den mein Direktionskollege Karl-Heinz Priese als einer der große Sudan-Spezialisten verfasst hatte, sollte sie in Papenburg und Iphofen, dann als „The Gold of Meroe“ im Royal Ontario Museum in Toronto und im Metropolitan Museum of Art in New York und schließlich als „L'Oro di Meroe“ im Museo Egizio in Turin präsentiert werden.

Die sudanesischen Kollegen waren von unserer Initiative begeistert, und beim Abschied lud mich der Chef der sudanesischen Altertümerverwaltung nach Khartum ein und schlug mir vor, mit ihm eine Rundreise zu den wichtigsten Altertümerstätten des Landes zu unternehmen. Am 13. November saß ich im Flieger nach Khartum; am 16. November starteten wir, begleitet von Lech Krzyzaniak (Abb. 3), der gerade im Sudan war, zu einer

Abb. 1



DAS GOLD VON MEROE

Schätze aus den Pyramiden des Sudan

Ausstellung auf Gut Altenkamp
in Papenburg-Aschendorf

5. Mai bis 7. Juli 1993

Geöffnet dienstags bis sonntags von 9.00-18.00 Uhr

(Anfahrer über die B 70 oder BAB A 51)

Staatliche Museen zu Berlin - Pforzheimer Katalogverlag - Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst München



Abb. 2



Abb. 3

Rundreise; sie führte uns über Wad Ban Naga nach Naga, an den folgenden Tagen nach Musawwarat und Meroe und schließlich zum Gebel Barkal, nach El Kurru, Nuri und Deir Ghazali. Am Abend des 24. November hielt ich im Garten des National Museum in Khartum einen Vortrag über „Queen Amanishakheto Reborn“, und bei einer Abschlußbesprechung am folgenden Tag überraschte mich Dr. Ahmed Hakem mit einem folgenreichen Satz: „If you want to start an excavation in the Sudan – make your choice.“

Der persönliche Kontakt zu Ahmed Hakem konnte wenige Monate später vertieft werden, als er zur Vernissage der Ausstellung „Das Gold von Meroe“ im kleinen, feinen Knauf-Museum in Iphofen in Main-

franken als Ehrengast eingeladen war. Vielleicht war auch eine Kleinigkeit ein Vertrauen bildender Faktor. Ahmed Hakem erzählte mir, dass er als Kind mit seinem Vater, einem Lokführer der Sudanese Railways, bisweilen auf der Dampflokomotive von Khartum nach Atbara gefahren war, und als ich mich ihm als Eisenbahnfanoutete, fanden wir uns schon bald nach kurzer Bahnfahrt im Deutschen Eisenbahnmuseum im nahe gelegenen Nürnberg wieder – für den sudanesischen Gast ein unvergessliches Erlebnis, von dem er in den folgenden Jahren noch oft sprach.

Die Einladung, einen Grabungsplatz im Sudan zu wählen, stellte eine großartige Herausforderung dar. Bei der Rundreise hatten wir in Wad Ban Naga eine meroiti-

sche Ruinenstätte gesehen, die Anfang des 20. Jahrhunderts durch den Bau der Eisenbahntrasse Khartum – Atbara schwer beschädigt worden und seither kaum untersucht worden war; das 1992 kaum wahrnehmbare archäologische Potenzial dieses Ortes ist durch die tschechischen Grabungen der letzten Jahre deutlich geworden. Die Grabungen der Humboldt-Universität zu Berlin in Musawwarat ruhten seit Jahrzehnten. In Meroe mussten wir feststellen, dass in der Royal City und im Tempelbezirk schon lange nicht mehr gegraben worden war und in den Pyramidenfeldern seit dem Rückzug von Fritz Hinkel als Staatsarchäologe des Sudan archäologischer Stillstand herrschte. El Kurru bot sich als Geburtsort des kuschitisch-napatanischen Reiches, das sogar bis Ägypten ausgegriffen hatte, geradezu an, zu einem archäologischen Park ausgebaut zu werden, und am Gebel Barkal war seit Reisners Grabungen am Beginn des 20. Jahrhunderts nur wenig geschehen. All diese überaus vielversprechenden archäologischen Stätten konfrontierten jedoch mit dem Problem der Altlasten früherer, ungenügend dokumentierter Grabungen und – mit Ausnahme von Musawwarat – mit der fortschreitenden Zerstörung durch die Ausweitung von Landwirtschaft und Siedlungsbau. Nur ein Ort, den wir besucht hatten, war unberührt über die Jahrtausende gekommen: Naga. Weitab vom Nil in der Steppe bot sich die meroitische Stadt ganz so, wie sie Linant de Bellefonds und Cailliaud 1822 und die Lepsius-Expedition 1844 gesehen und dokumentiert hatten. Der Eindruck, den diese abgeschiedene Stätte (Abb. 4) während unseres nur wenige Stunden dauernden Besuchs auf mich gemacht hatte, war so stark, dass ich schließlich den Mut fasste, eine Konzession für Naga zu beantragen, wohl wissend, dass dieser Ort von der Faculty of Archaeology der University of Khartoum seit Jahren als mögliches Grabungsprojekt vorgesehen und damit für ausländische Expeditionen gewissermaßen tabu war. Wir verdanken es dem Einsatz von Ahmed Hakem, dass wir trotz einiger Widerstände am 22. März 1994 im Hilton Khartoum im Beisein des deutschen Botschafters mit den sudanesischen Kollegen den Grabungsvertrag unterzeichnen und den Vertragsabschluss mit alkoholfreiem Bier angemessen feiern konnten. Bei der Finanzierung des Naga-Projekts kam uns die hohe Politik zu Hilfe. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hatte nach der Wiedervereinigung ein spezielles Programm zur Forschungsförderung in den neuen Bundesländern vorgelegt. Da das Ägyptische Museum

Berlin mit einem seiner zwei Standorte auf der Museumsinsel die Voraussetzungen eines Antragstellers aus der ehemaligen DDR erfüllte, wurde die Anschubfinanzierung für Naga aus diesem Sonderfonds von der DFG bewilligt: Nach einem Jahr wurde Naga von der DFG als Langfristprojekt anerkannt. Auf dieser finanziellen Grundlage konnte Naga als Forschungsvorhaben des Ägyptischen Museums Berlin bis 2009 alljährlich mehrmonatige Grabungskampagnen durchführen. Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz stellte für das Grabungsunternehmen eine Wissenschaftlerstelle zur Verfügung. Das Ehepaar Knauf (Iphofen) ermöglichte den Bau des Grabungshauses. Das Auswärtige Amt unterstützte mehrfach im Rahmen seines Kulturerhaltungsprogramms Restaurierungsarbeiten, zu denen auch der Verein zur Förderung des Ägyptischen Museums Berlin e. V. einen wesentlichen Beitrag leistete. Hätten Ludwig I. von Bayern und Friedrich Wilhelm IV. von Preußen nicht den Goldschatz erworben, der dann fast 150 Jahre zwischen München und Berlin geteilt war, bevor er 1992 – wenn auch nur auf Zeit – wiedervereinigt wurde, wäre es wohl nie zu einem Grabungsprojekt in Naga gekommen. Und Lech Krzyzaniak hat Recht behalten: Der Sudan hat mein Leben verändert.

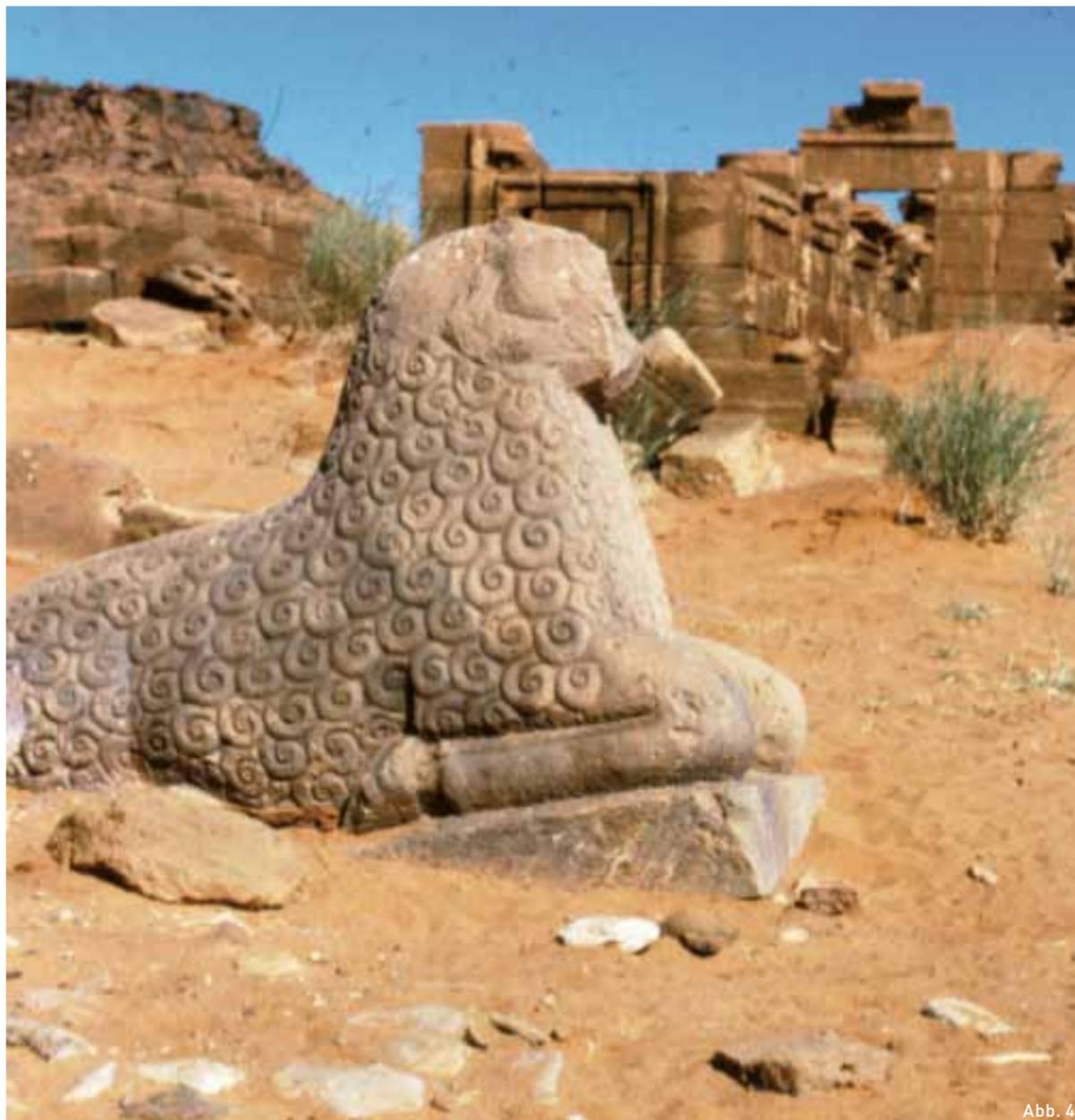


Abb. 4



Publikationen

Unter dem Titel „Archaeological Research in the Sudan“ werden die Ergebnisse aus 20 Jahren Arbeit vor Ort in einer eigenen Reihe im Ugarit-Verlag erscheinen, Verfasser sind die Autoren dieses Heftes. Folgende Bände sind geplant bzw. in Vorbereitung:

- Band I: Forschungsgeschichte – Projektziele – Topographie – Methodologie – Bibliographie
- Band II: Tempel 200 – Reliefs und Inschriften
- Band III: Amuntempel-Bezirk – Historische Dokumentation – Inschriften
- Band IV: Amuntempel-Bezirk – Architektur
- Band V: Skulptur
- Band VI: Löwentempel – Hathor-Kapelle – Kultplätze
- Band VII: Klein- und Streufunde – Keramik

GESCHICHTE

IM ABSEITS – DIE FORSCHUNGSGESCHICHTE VON NAGA

Arnulf Schlüter

Eine der vielen Besonderheiten von Naga ist die Unberührtheit, in der die Stadt die Zeiten überdauert hat. Der Reiz für Archäologen liegt darin, die antike Architektur so vorzufinden, wie sie vor ca. 1.800 Jahren verlassen wurde: extensive Nachnutzung der Bauten, Steinraub, Agrarbewirtschaftung, archäologische Untersuchungen früherer Forscher oder sonstige Veränderungen, die für gewöhnlich in bedeutenden antiken Stätten vorliegen, sind im Stadtgebiet von Naga unbekannt.

Bereits in den Werken der klassischen Autoren wie Herodot, Diodor, Strabo, Dio Cassius und Plinius wird das antike Nubien, das die Griechen ohne Spezifizierung als Äthiopien, das „Land der Sonnenverbrannten“ bezeichneten, beschrieben. Auch die Bibel erwähnt es als „Mohrenlande“, aus dem ein Abgesandter „der Königin Kandake“ bis nach Jerusalem reist (Apostelgeschichte 8, 27). Später berichten zahlreiche Kirchenschriftsteller – allen voran Johannes von Ephesos – über die Christianisierung des Sudan im 6. Jahrhundert. Dann jedoch wird es aus europäischer Sicht still um das Land südlich von Ägypten.

Nach dem französischen Arzt Charles-Jacques Poncet, der 1699 in Begleitung des Jesuiten Charles Francis Xavier de Brévedent von Ägypten aus eine Reise startet, die ihn bis in die Region der heutigen sudanesischen Hauptstadt Khartum führt, ist der in Aichach geborene Franziskanerpater Theodor Krump einer der ersten, der sich unter schier unvorstellbaren Strapazen an die (Wieder-)Entdeckung des Sudan machte. 1701 von Papst Innozenz XII. ausgesandt, schaffte Krump nach insgesamt drei Jahren und im Gegensatz zu manch anderem Missionar dieser Zeit den Rückweg in die Heimat. Obwohl ihm auf seiner Reise *„nicht allein ein Loch im Kopff / sondern auch der rechte Arm völlig /*

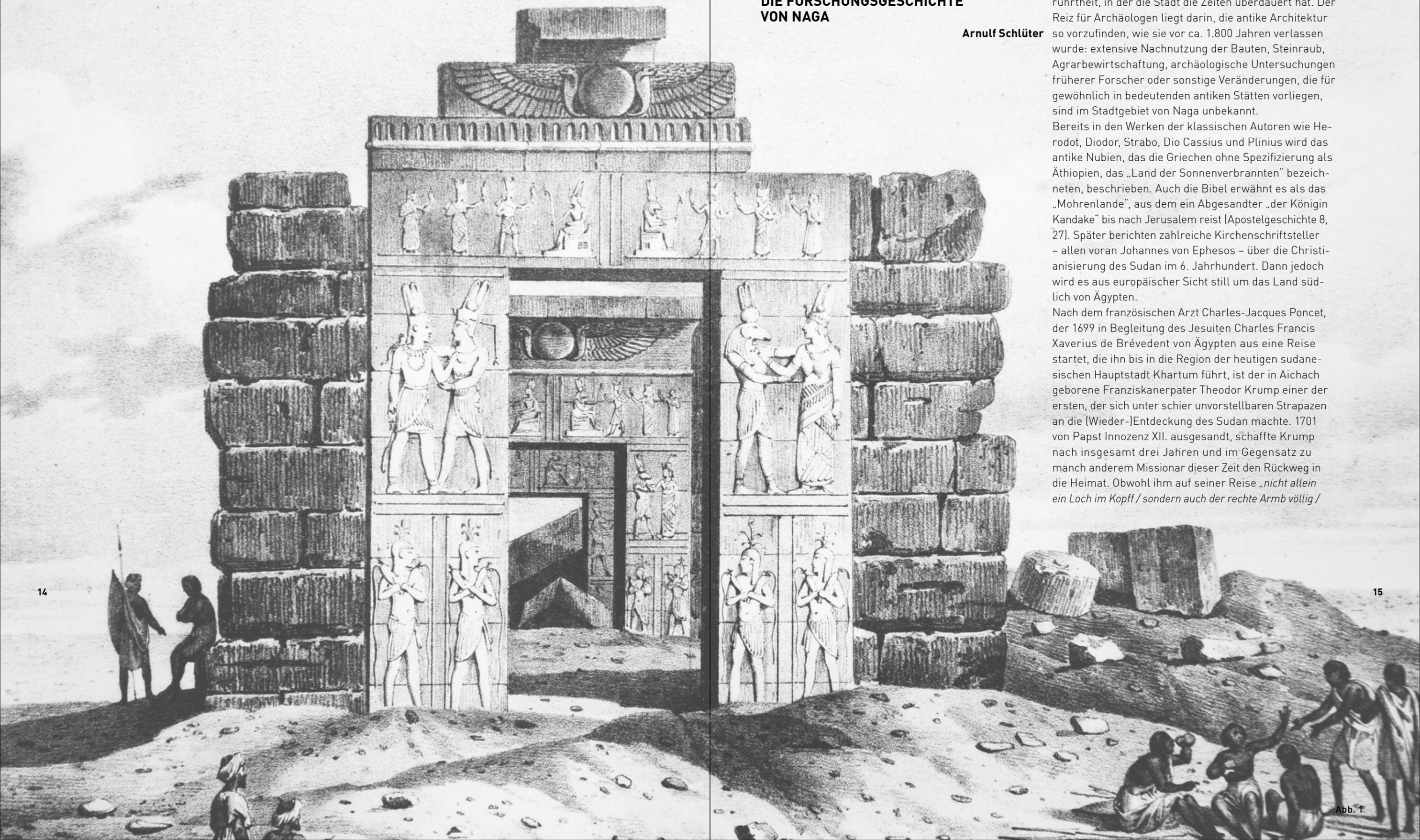




Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

und also entzwey gebrochen / daß die Bein / das Fleisch / und mein Turckisches Kleid am Leib durchlöchert“ waren, ist sein Reisebericht beispielsweise der erste, der vom Zusammenfluss des Weißen und des Blauen Nils berichtet. Nach Naga aber gelangten weder Poncet noch Krump. Auch der schottische Afrikaforscher James Bruce, der auf der Suche nach den Quellen des Nils im Jahre 1769 durch die Region Shendi kam, reiste in einer Entfernung von nur ca. 40 Kilometern an Naga vorbei, ohne es zu besuchen, erkannte aber kurz darauf im Pyramidenfeld von Begrawija als erster das antike Meroe. Obwohl in Naga mehrere Tempel und viele bis zu 10 Meter hohe Ruinenhügel zu allen Zeiten sichtbar und zugänglich waren, scheint das Gebiet erst ab dem 19. Jh. von europäischen Reisenden besucht worden zu sein. Die ersten, von denen wir heute wissen, sind die Franzosen Louis-Maurice-Adolphe Linant de Bellefonds (1799 – 1883) und Frédéric Cailliaud (1787 – 1869), die beide im Jahr 1822 Naga besuchten.

Linant de Bellefonds (Abb. 3) trat 1831 als Ingenieur in die ägyptische Bauverwaltung ein und fungierte ab 1862 als deren Generaldirektor, bevor er 1869 zum Bauminister Ägyptens aufstieg. Heute ist sein Name daher vor allem mit dem Suezkanal verbunden, an dessen Planung und Bau er wesentlichen Anteil hatte. Zuvor war er als Forschungsreisender unterwegs: Schon im Alter von 15 Jahren begleitete Bellefonds seinen Vater auf einer Seereise zur Vermessung und Kartierung von Neufundland. In den Folgejahren reiste er als Zeichner auf Entdeckungsfahrten nach Griechenland, Syrien, Palästina und Ägypten. Mit gerade einmal 18 Jahren entschied er sich, in Kairo zu bleiben und in den Dienst des Vizekönigs Muhammad Ali Pascha einzutreten, den er aber bald darauf wieder quittierte, um von Kairo aus weitere Entdeckungsreisen zu unternehmen: Diese führten ihn u.a. bereits 1818 bis 1819 nach Nubien. 1820 nahm er an der Expedition des französischen Generalkonsuls Bernardino Drovetti zur Oase Siwa teil, zu der noch kein Europäer der Neuzeit vorgedrungen war. Nachdem ihn der Engländer William John Bankes (1786 – 1855) mit Erkundungen im Sudan beauftragt hatte, brach er im Juni 1821 erneut auf. Die Reise dauerte 13 Monate und führte ihn im Februar des Jahres 1822 in die Region von Shendi und nach Mussawarat. Trotz eindringlicher Warnungen seitens seines Reisebegleiters Mohammed vor den Übergriffen durch rebellische Beduinen besuchte Linant de Bellefonds schließlich auch Naga, das er am 28. Februar 1822 erreichte. Sein

abergläubischer Kamerad bestand darauf, die vermeintlich unheilbringende Darstellung des die Feinde erschlagenden meroitischen Königs auf dem Pylon des Löwentempels mit einem Pistolenschuss unschädlich zu machen, ließ sich aber davon überzeugen, dass der dadurch verursachte Lärm erst recht die Beduinen anlocken könnte. Man entschied sich zu einem Schlag mit dem Schwert gegen das Relief und kampierte sodann zum eigenen Schutz im Innern des Löwentempels. In seinen Tagebüchern beschreibt Linant de Bellefonds das Areal und vor allem den Löwentempel, von dessen Reliefprogramm er einzelne Szenen in seinen Zeichnungen festhält. Dass die Angst vor Beduinen tief saß und letztlich nicht ganz unbegründet war, zeigt die überhastete Flucht Linant de Bellefonds vor vier berittenen Beduinen am dritten Tag seines Aufenthaltes in Naga. Obwohl die Beduinen die Verfolgung aufnehmen, erreicht er Shendi unversehrt. Auch nach seinem Tod im Jahre 1883 in Kairo blieben seine Tagebücher und Zeichnungen (Abb. 4) fast ein Jahrhundert lang unpubliziert, so dass die Aufzeichnungen von Cailliaud, der Naga nur kurz nach Bellefonds besuchte, die ersten, öffentlich zugänglichen Beschreibungen von Naga werden sollten.

Am 14. März 1822 traf Linant de Bellefonds in Shendi den Mineralogen Frédéric Cailliaud (Abb. 2). Dieser hatte zuvor bereits mit Drovetti in Ägypten gearbeitet, dort im Auftrag Muhammad Ali Paschas mehrere Forschungsreisen unternommen und schließlich die ägyptischen Truppen auf ihrem Feldzug zur Eingliederung des Nordsudan in das osmanische Reich begleitet. Linant de Bellefond ermutigte Cailliaud zu einem Trip nach Naga, das dieser am 22. März erreicht. Sofort beginnt er mit der Dokumentation: In nur vier Tagen – länger reichten seine Wasservorräte nicht – erstellte er die erste topographische Karte des Ortes, fertigte Grundrisspläne der sichtbaren Tempel an und zeichnete mehrere Reliefszenen. Hinzu kamen generelle Ansichten von Naga und seiner Tempelarchitektur (Abb. 1). Cailliaud schildert eindrücklich seine Erlebnisse vor Ort: „Ich ließ mich nicht aufhalten, in alle Richtungen zu laufen und begierige Blicke hierhin und dorthin zu werfen; dabei plagte mich die Furcht, nicht genug Zeit zu haben, um im Detail diese Menge von Dingen zu studieren, die um meine Aufmerksamkeit wetteiferten.“ Nach seiner Rückkehr in die Heimat veröffentlicht er seinen Bericht „Voyage à Méroé et au Fleuve Blanc“ in einem Band mit 75 Tafeln und kurzen Beschreibungen,

dem bald darauf vier Textbände folgten. Damit ist es Cailliaud, der zum ersten Mal von der Existenz einer antiken Kultur zwischen Afrika und Ägypten berichtet. In der Sammlung von Alnwick Castle, dem nach Windsor Castle zweitgrößten Adelssitz Englands und Stammsitz der Familie Percy (und Kulisse zahlreicher Filmproduktionen von Robin Hood bis Harry Potter), befinden sich einige Zeichnungen, die während des Naga-Aufenthaltes von Lord Percy, 1st Baron Prudhoe, Duke of Northumberland und Major Orlando Felix im Jahre 1829 entstanden.

Bald darauf kam Guiseppe Ferlini (1797–1870), Arzt und Abenteurer aus Bologna, in den Sudan. Er diente in Sennar und Khartum als Chirurg in der ägyptischen Armee, die seit 1821 Teile des Sudan kontrollierte. 1834 quittierte er den Dienst und erbat vom ägyptischen Militärgouverneur die Erlaubnis zu Ausgrabungen, vermeintlich „*begierig, irgendeinen nützlichen Beitrag für die Geschichte zu leisten*“. Er begann mit Grabungen in Wad Ban Naga, Naga und Musawwarat, wobei seine Tätigkeit nicht mit modernen archäologischen Grabungen verwechselt werden darf. Er war letztlich nur auf der Suche nach Schätzen, die sich veräußern ließen, und nahm dabei die Zerstörung ganzer Bauwerke in Kauf. Er verlässt die Region nach dreiwöchiger erfolgloser Schatzsuche, „*um nach weniger schrecklichen Orten*

zu suchen“, so dass die Tätigkeiten Ferlinis für Naga glücklicherweise ebenso ergebnislos wie für die antiken Bauwerke vor Ort weitgehend folgenlos blieben. Nicht so bei seinen weiteren Unternehmungen in Meroe, bei denen er zwar den heute auf die Berliner und Münchner ägyptischen Museen verteilten Goldschatz der Königin Amanishakheto entdeckte, dabei aber auch das Grabmal der Königin nahezu vollständig einreißen ließ. 1835 kamen vermutlich ungefähr zeitgleich Sir J. Gardiner Wilkinson und James Burton sowie der Maler Charles Gleyre nach Naga. Von letzterem sind einige Zeichnungen von Naga erhalten.

Nur zwei Jahre später am 26. April 1837 erreichte der bekannte Generalleutnant, Landschaftsarchitekt, Schriftsteller und Weltreisende Fürst Hermann Ludwig Heinrich von Pückler-Muskau (1785–1871) Naga. Er war von Algier in das unter dem Oberbefehl von Muhammad Ali Pascha stehende Ägypten gereist und setzte von dort aus seine Reise bis in den Sudan fort. Pückler-Muskau ist der erste, der in seinen Aufzeichnungen eine Statue eines sitzenden, kopflosen Löwen am nördlichen Eingang zum Stadtgebiet erwähnt. Heute steht die Figur vor dem Grabungshaus. Von den sichtbaren Gebäuden beschrieb er Tempel F, den Amun-Tempel sowie den Löwentempel mit dem Kiosk. Dabei behauptete er allerdings fälschlicherweise, die Innenwände des Lö-

wentempels würden keine Dekoration aufweisen. Den Kiosk beschreibt er als ein Beispiel der Degeneration des klassischen Stils, und auch sonst ist er von den Umständen seines Besuchs wenig begeistert. So hält er in seinem Tagebuch fest: „*Tödliche Ermüdung, 35 Grad Hitze im Schatten des Tempels und ein brennender Kopfschmerz ... dazu statt stärkender Nahrung nichts mehr als schwarzes Wasser aus stinkenden Schläuchen und halb verschimmelter Zwieback.*“ Dies hielt ihn allerdings nicht davon, seinen Namen im Inneren der Hathorkapelle in Stein gekratzt zu hinterlassen (Abb. 5).

Der Reisebegleiter Fürst Pücklers, ein gewisser Max Koch, war vermutlich der erste Münchner in Naga. Dr. Koch war ein Neffe eines zur damaligen Zeit in München namhaften Mediziners gleichen Namens, der sich um das Jahr 1820 um das Münchner Krankenhauswesen verdient gemacht hatte, indem er die dortige Versorgung der Kranken maßgeblich verbesserte. Max Koch selbst diente unter Muhammad Ali als Militärarzt und wurde von diesem der Expedition von Fürst Pückler-Muskau mitgegeben, wohl weil Muhammad Ali der Auffassung war, der Fürst würde auf seiner Reise in den Sudan ohne einen Arzt nicht lange überleben. In Naga ist Dr. Koch bis heute durch ein Graffito auf dem Löwentempel (Abb. 6) bezeugt.

Den Höhepunkt der archäologischen Erforschung des Sudan im 19. Jahrhundert bildet die preußische Expedition von 1842 bis 1845: König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen sandte die Expedition unter der Führung von Carl Richard Lepsius (1818–1884) (Abb. 7) nach Ägypten, in den Sinai und den Sudan. Das erklärte Ziel war die Dokumentation aller Monumente und Baudenkmäler, auf die man während der Reise traf, sowie das Sammeln möglichst vieler „*schöner und interessanter*“ Denkmäler für Berlin. Am 1. Februar 1844 erreichte die Gruppe Naga, setzte die Reise aber gleich am nächsten Tag in Richtung Musawwarat fort. Während Lepsius mit einer Gruppe nach Soba und Sennar weiterreiste, kehrten einige Expeditionsteilnehmer, darunter die Zeichner Ernst und Max Weidenbach, der Maler Otto Georgi und der Architekt Georg Gustav Erbkam nach Naga zurück und zeichneten, malten und beschrieben getreu ihrem Auftrag alle sichtbaren Monumente (Abb. 8), glichen frühere Zeichnungen v.a. von Cailliaud vor Ort ab, erstellten neue topographische Karten und fertigten Kopien der Reliefs von Amun- und Löwentempel an, die auch alle Inschriften beinhalteten. All diese Zeichnungen, Aquarelle, Papierabklatsche und Gipsabformungen fanden Eingang in das monumentale und bis heute für die Forschung essentielle Werk „*Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien*“.



Abb. 5



Abb. 6

Fast genau 4 Jahre nach Lepsius erreicht P. Trémaux, der eine Expedition Muhammad Alis zum Oberlauf des Nils begleitete, am 22. Februar 1848 Naga und hinterlässt eine Beschreibung des Ortes in seinen Reiseaufzeichnungen. Dann aber klafft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Lücke in der archäologischen Erforschung des Sudan. Erst nach dem Mahdi-Aufstand (1881–1898), der sich gegen die ägyptische Besetzung des Sudan richtete, aber mit britischer Unterstützung in der blutigen Schlacht von Omdurman (1898) niedergeschlagen wurde und mit der Eroberung des Landes durch anglo-ägyptische Truppen endete, kommen wieder Archäologen, zunächst überwiegend Engländer und Amerikaner, nach Nubien. Unter ihnen befand sich auch George A. Reisner, der zwar nicht nach Naga kam, aber mit seinen Großgrabungen das Interesse der Wissenschaft an Orten wie Kerma, Gebel Barkal und Meroe weckte. E. A. Wallis Budge liefert nach seinem Besuch in Naga im Jahr 1903 eine ausführliche Beschreibung mit Plänen und Zeichnungen. Nur ein Jahr später wurde durch den Generalgouverneur F. R. Wingate der bis heute von der lokalen Bevölkerung genutzte Brunnen ausgehoben. Unter Einfluss der Engländer entsteht im Anglo-Egyptian Sudan eine staatliche Altertümerverwaltung.

In der Hathorkapelle findet sich nicht weit entfernt vom Graffito von Fürst Pückler-Muskau der Name eines weiteren Besuchers, der sich selbst offensichtlich für so wichtig nahm, dass er seinen Namen in das antike Bauwerk kratzen musste: Dieser Horst Schliephack war Fotograf und begleitete im ebenfalls im Graffito angegebenen Jahr 1906 James Henry Breasted und Norman de Garis Davis. Diese Expedition, die sich v.a. der Aufnahme von Inschriften verschrieben hatte, setzte als eine der ersten auch auf das Mittel der Fotografie und lieferte dadurch eine ausgezeichnete Dokumentationsbasis, die heute z.B. eine Beurteilung der Umwelteinflüsse auf die Monumente innerhalb der letzten hundert Jahre erlaubt.

Francis Llewellyn Griffith, der für das Team der Liverpool University unter der Leitung von John Garstang arbeitete, das ab 1909 eine Grabungskonzession für Meroe erhalten hatte, war mit der Aufgabe betraut, alle meroitischen Inschriften aufzunehmen und arbeitete hierfür 1910 mehrere Tage in Naga. Zusammen mit seinen Inschriftenkopien publiziert er Beschreibungen und Deutungen der Reliefszenen v.a. des Löwentempels. Erst knapp 50 Jahre später (1957/58) kam erneut eine

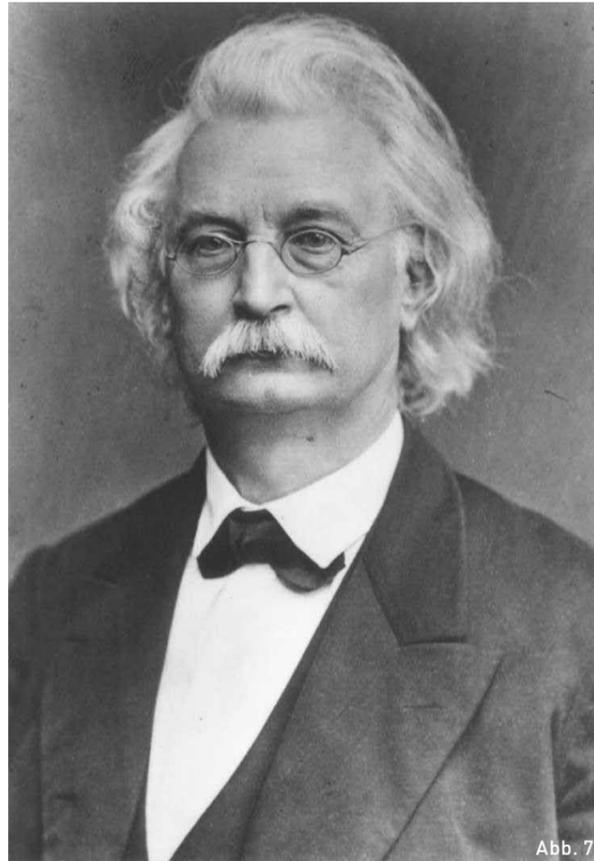


Abb. 7

wissenschaftliche Unternehmung in die Region: Die Expedition der Humboldt-Universität Berlin unter Fritz Hintze untersuchte die sogenannte „Insel von Meroe“, also das große Areal der Butana, das durch den Hauptstrom des Nil und die beiden aus dem äthiopischen Hochland stammenden Zuflüsse Atbara und Blauer Nil begrenzt wird. Erstmals wurden von der Butana-Expedition in Naga wissenschaftliche Probegrabungen vorgenommen, dies allerdings nur in geringem Umfang. So wurden exemplarisch ein Grab aus der Nekropole im Süden des Amuntempels untersucht und die Inschriften von Amun- und Löwentempel aufgenommen. Speziell mit der damals noch als Römischer Kiosk bezeichneten Hathorkapelle beschäftigte sich die Untersuchung von Theodor Kraus, der den Bau als „eine der merkwürdigsten und großartigsten Begegnungen der meroitischen mit der römischen Kunst“ würdigte. 1983 schließlich erschien als Teil des Tübinger Atlas des Vorderen Orients ein vierbändiges Werk zum Löwentempel, in dem Ingrid Gamer-Wallert und Karola Zibelius die in zwei Kampagnen der Jahre 1978 und 1980 aufgenommenen Reliefs und Inschriften und die Architektur des Tempels wissenschaftlich aufbereiten und in vorbildlicher Weise publizieren (grundlegend zur Forschungsgeschichte Band I dieser Publikation). Dietrich Wildung, zu diesem Zeitpunkt Direktor des

Ägyptischen Museums Berlin, erhielt im Februar 1994 die Konzession für ein umfangreiches Grabungsprojekt in Naga. Finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft startete die erste Kampagne bereits im Januar 1995. Über 18 Jahre wurden die Forschungen von Berlin aus geführt, bevor das Projekt 2013 vom Münchner Museum übernommen wurde.

Im Text erwähnte Literatur in der Reihenfolge der Erwähnung: Poncet, Charles-Jacques, *A Voyage to Ethiopia made in the Year 1698, 1699 and 1700*, describing particularly that famous Empire, likewise the Kingdoms of Dongola, Sennar, Part of Egypt, etc., London 1709.

Krump, Theodoro, *Hoher und Fruchtbaher Palm-Baum*, Augsburg 1710.

Louis-Maurice-Adolphe Linant de Bellefonds, *Journal d'un voyage à Meroe dans les années 1821 et 1822*, M. Shinnie (Hg), Sudan Antiquities Service Occasional Papers No. 4, Khartoum 1958.

Frédéric Cailliaud, *Voyage à Méroé, au Fleuve Blanc, au-delà de Fazoql, dans le midi du royaume de Sennâr, à Syouah et dans cinq autres oasis, fait dans les années 1819, 1820, 1821 et 1822*, Paris 1826-1827.

Von Pückler-Muskau, Hermann, *Aus Mehemed Alis Reich*, Stuttgart 1844.

Carl Richard Lepsius, *Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien: nach den Zeichnungen der von seiner Majestät dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm IV. nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition*, Berlin 1849–1859.

Trémaux, P., *Voyage en Éthiopie, au Soudan Oriental et dans La Nigritie I., Égypte et Éthiopie*, Paris 1862.

The Oriental Institute, *The 1905–1907 Breasted Expeditions to Egypt and the Sudan: A Photographic Study*. Chicago 1975. Online unter: <https://oi.uchicago.edu/collections/photographic-archives/1905-1907-breasted-expeditions-egypt-and-sudan> (aufgerufen im Juli 2016).

Griffith, Francis Llewellyn, *Meroitic Inscriptions*, London 1912.

Kraus, Theodor, *Der Kiosk von Naga*, *Archäologischer Anzeiger*, 1964, 834.

Gamer-Wallert, Ingrid / Karola Zibelius / Jürgen Brinks, *Der Löwentempel von Naq'a in der Butana (Sudan)*, Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B (Geisteswissenschaften) 48 (1) bis (4), Wiesbaden 1983.



Abb. 8

KÖNIGSSTADT

KÖNIGSSTADT NAGA – EIN ÜBERBLICK

Arnulf Schlüter

Die antike Königsstadt Naga ist trotz ihrer Bedeutung als eine der wichtigsten Stätten des Reiches von Meroe (ca. 300 v. Chr. – 350 n. Chr.) bis ans Ende des 20. Jahrhunderts weitgehend unberührt geblieben. Sie verdankt dies auch ihrer für antike Stätten dieser Region ungewöhnlichen Lage ca. 30 km weit abseits des Nils, inmitten der Butana-Steppe. Ungefähr 110 km nordöstlich von Khartum gelegen, ist Naga heute über die verkehrsreiche Asphaltstraße, die über Atbara nach Port Sudan führt, und eine ca. 30 km lange Wüsten-Piste mit dem Geländefahrzeug in wenigen Stunden erreichbar (Abb. 2).

Wohl im späten 4. Jahrhundert v. Chr. entstand im Wadi Awatib als Subresidenz des Königreichs von Meroe eine Stadt, die zu ihrer Blütezeit im 1. Jh. n. Chr. eine Fläche von mindestens 1 km² bedeckte. Auf der Stele des napatianischen Königs Nastasen (heute in Berlin), der um 330 v. Chr. den Thron bestieg, wird ein Ortsname genannt, der wohl mit Naga zu identifizieren ist. Ein Text

aus dem Nachbarort Musawwarat, um 230 v. Chr. zu datieren, nennt den Löwengott „Apedemak von Tolkte“ und weist ihn so Naga zu, das auch in späteren Texten mit seinem meroitischen Namen Tolkte belegt ist.

Naga ist die südlichste Stadt des meroitischen Reiches und damit, vom östlichen Afrika aus betrachtet, Eintrittstor zur Mittelmeerwelt. Sich dieser besonderen Bedeutung bewusst, stellten die einstigen Bewohner ihre Weltgewandtheit und –offenheit in der Gestaltung der Stadt zur Schau: Die jeweils völlig unterschiedlichen Tempelbauten entstanden innerhalb einer kurzen Zeitspanne und zeigen in ihrer architektonischen Struktur, ihrer Bauornamentik und ihren Reliefdarstellungen die Vielfalt ägyptischer, hellenistisch-römischer und afrikanischer Einflüsse. Sie spiegeln die weitreichenden Kulturkontakte Meroes, aber auch die Fähigkeit wider, aus der Kenntnis und dem Wissen über andere Kulturen eigenständige und völlig neue Kulturleistungen zu erbringen.

Das Stadtareal liegt am Fuße des Gebel Naga, des südlichen Ausläufers eines viele Kilometer langen Gebirgszuges (Abb. 3). Von hier kamen die Steine als Baumaterial für Naga. Ausgedehnte Steinbruchareale mit unfertig liegenden Werkstücken zeugen von den Abbauarbeiten.



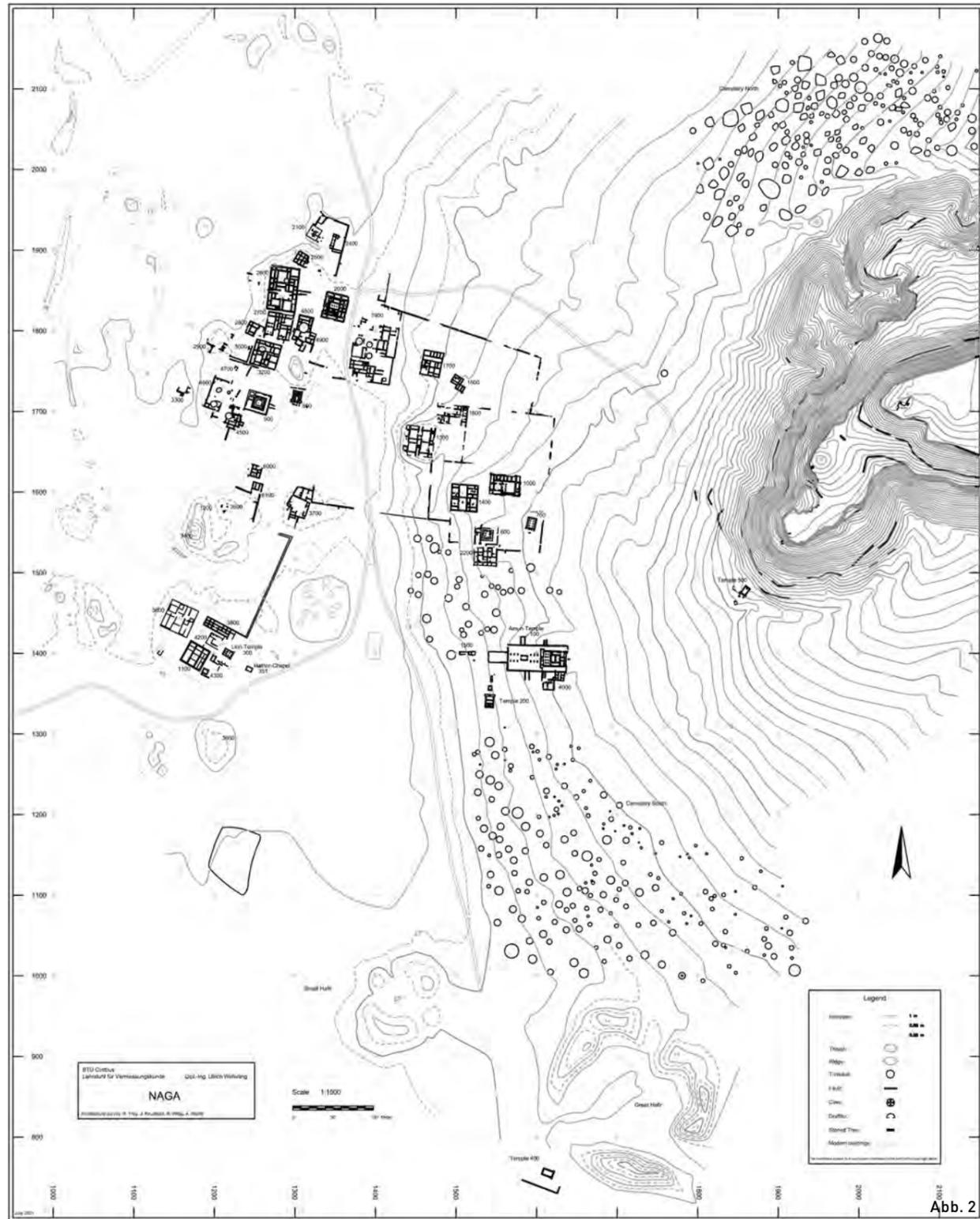


Abb. 2

Das Stadtzentrum besteht aus einer Vielzahl von großen Tempel-, Palast- und Verwaltungsbauten, von denen drei die Zeiten in wesentlichen Teilen überdauert haben: der Amuntempel, der Löwentempel und die ihm vorgelagerte Hathorkapelle. Die übrigen Architekturkomplexe zeichnen sich als große, teilweise bis zu 8 Meter hohe Ruinenhügel ab, die an ihrer Oberfläche oft noch die Grundrisse der einstigen Gebäude erkennen lassen. Die Orientierung der einzelnen Gebäudekomplexe lässt auf eine systematische Stadtplanung schließen. In einem weiten Halbkreis um das Stadtzentrum befinden sich diverse Gräberfelder mit hunderten von Bestattungen in größeren und kleineren Tumulus-Gräbern. Mitten im Antikengelände liegt der moderne Brunnen. Er ist Lebensmittelpunkt der in der Region ansässigen Beduinen, die mit ihren Herden nach einem seit Generationen eingespielten Rhythmus zu der Wasserstelle kommen, um in Ledersäcken das Wasser aus 80 Metern Tiefe emporzuziehen. In der Antike staute man in den Regenzeiten das vom Gebirgszug herabströmende Wasser in riesigen künstlichen Auffangbecken, sog. Hafiren auf. Zwei dieser Anlagen sind am Südrand der Stadt erhalten (Abb. 4).

Das Stadtzentrum wird dominiert vom Amuntempel, der unter König Natakamani und Königin Amanitore (1. Jh. n. Chr.) auf einer unterhalb des Gebel Naga angelegten Terrasse errichtet wurde. Eine breite Rampe führt von Westen her zum Tempel, der mit seiner axialen Anlage, einer Allee von insgesamt 12 Widderstatuen, einem mächtigen Eingangspylon sowie mit einer Raumfolge von Hypostyl, Opfersaal, Barkenraum und Sanktuar in vielen Bereichen dem Grundkonzept eines ägyptischen Tempels entspricht, im Detail aber eigenständige, meroitische Züge aufweist (Abb. 5). Vom Tempelhaus stehen heute noch die in Sandstein errichteten Tempeltore und die Wände des Sanktuars, während die aus gebrannten wie ungebrannten Ziegeln aufgemauerten Außenwände des Tempels oft nur in den unteren Ziegellagen erhalten sind. In der Antike war der Unterschied zwischen den aus Stein gebauten Teilen und den Lehmziegelwänden auf Grund des einheitlichen, bemalten Kalkputzes nicht erkennbar. Getreu der Restaurierungsphilosophie des Naga-Projektes, die Bausubstanz zu erhalten, Verlorenes aber keinesfalls modern zu ergänzen, hat der Tempel durch seine Freilegung sowie die Wiederaufstellung der Wid-



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

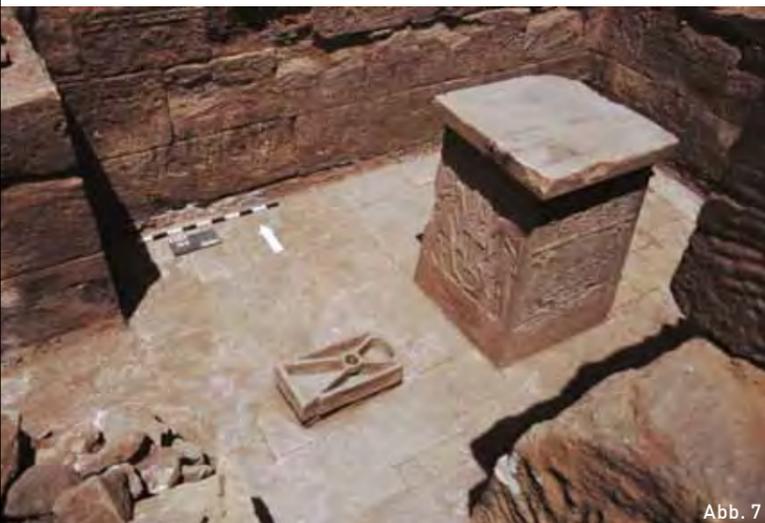


Abb. 7



Abb. 8

derallee und der Säulen im Hypostyl sein monumentales Erscheinungsbild zurückerhalten. Die steinernen Architekturelemente tragen Reliefs und Inschriften in meroitischen Hieroglyphen (Abb. 6). Das Bildprogramm des Tempels ist axial geteilt in eine nördliche Seite, die den Amun menschengestaltig und Abbildungen des Königs zeigt, und eine südliche Seite, auf der Amun mit Widderkopf wiedergegeben ist und die Königin im Kult agiert.

Die Grabung im Tempelareal lieferte zahlreiche Funde, darunter Statuen, Stelen, Fayencefiguren, Keramik und Kultgeräte. In einem Hof an der Nordseite des Tempels wurde ein vollständiger Altar mit großflächiger Bemalung und Opfergaben in Originallage entdeckt. Ein weiterer Altar befand sich unter den tonnenschweren verstützten Steinbalken der Dachkonstruktion des Sanktuars (Abb. 7). Vor Ort wurde er durch eine Replik ersetzt, das Original steht zusammen mit anderen Funden aus Naga im Nationalmuseum von Khartum.

Unmittelbar an die Rückwand des Tempels schließt ein Gegentempel an, in dem eine 13. Widder-Statue für all diejenigen zugänglich war, für die der im Tempelinnern verborgene Gott auf Grund von Zutrittsbeschränkungen unerreichbar war. Die aus Lehmziegeln gebaute Rückwand des Tempelhauses war nach hinten umgekippt und liegt heute noch Ziegelreihe für Ziegelreihe auf der Erde. Der Tempel war offenbar bei laufendem Kultbetrieb eingestürzt und wurde nicht wieder aufgebaut. ¹⁴C-Proben des hölzernen Tempelmobiliars weisen auf die Zeit um 200 n. Chr. für den Einsturz des Tempels hin. Seither blieb die Ruine unberührt.

Nur wenige Meter vom Amuntempel entfernt zeichnete sich zu Beginn der Grabungsarbeiten ein flacher Schutthügel an der Oberfläche ab. Was als kurzfristig geplante Säuberung und Planaufnahme begann, entwickelte sich schnell zur Freilegung eines weiteren Tempelbaues mit über 1.600 erhaltenen Reliefblöcken. Das Bildprogramm dieses als Naga 200 bezeichneten Tempels (vgl. hierzu den Beitrag von J. Kuckertz in diesem Heft) weist enge Beziehungen zu dem des Löwentempels auf, der mit seinen Reliefs auf Außen- und Innenwänden zu den besten und umfangreichsten Beispielen meroitischer Flachbildkunst überhaupt zählt (Abb. 1, 8).

Der sehr gut erhaltene Löwentempel gehört zum Typ des meroitischen Einraumtempels. Sein einstiges Holzdach wurde von vier Säulen getragen, deren Basen noch heute im Inneren zu sehen sind. Auf der Pylon-

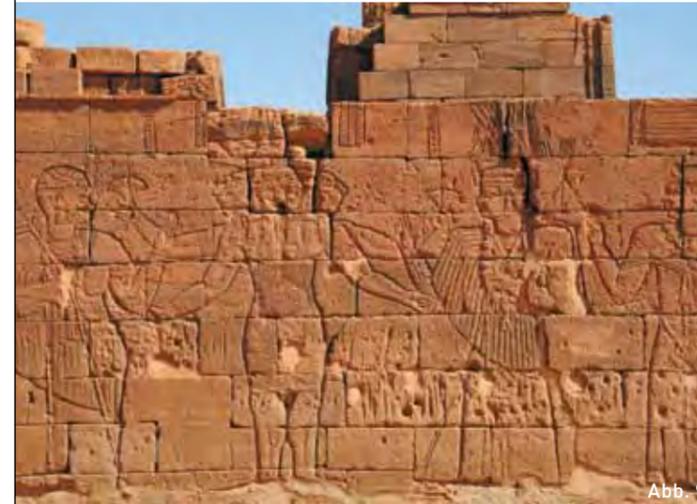


Abb. 9



Abb. 10

front erscheint erneut das Herrscherpaar Natakamani und Amanitore, hier in der Pose siegreicher Herrscher, einem Bildmotiv, das aus Ägypten hinlänglich bekannt ist, in Naga aber durch die Darstellung der Königin beim Erschlagen der Feinde eine ganz eigene meroitische Prägung erhält. Insbesondere ihre Körperfülle verweist auf ein afrikanisches Schönheitsideal. König und Königin haben ein ganzes Bündel von Gefangenen am Schopf gepackt und drohen sie mit erhobenem Schwert und Keule zu erschlagen. Zwischen ihren Füßen sind Löwen dargestellt, die über die Feinde herfallen. Unter ihren Sohlen sind weitere Gefesselte aufgereiht.

Auf den Schmalseiten des Eingangspylons ist der im Tempel verehrte Löwengott Apedemak als Schlange mit menschlichen Armen und Löwenhaupt dargestellt. Die Außenwände stellen die Herrscherfamilie, bestehend aus Königspaar samt Prinz, im Kontakt mit verschiedenen, im Süden männlichen, im Norden weiblichen Gottheiten dar. Die Rückwand gibt ein nur in Naga belegtes Motiv wieder: Apedemak ist hier menschengestaltig, hat aber vier Arme und drei Löwenköpfe (Abb. 9).

Im Innern zeigt sich erneut das Miteinander ägyptischer, griechischer und lokaler Elemente. Ein Gott erscheint ganz nach dem Vorbild griechischer Götter in Frontalansicht und wallendem Vollbart. Der Kopf eines weiteren Gottes ist, vermutlich durch hellenistische Bilder des Helios inspiriert, von einem Strahlenkranz umgeben.

Die Hathorkapelle (früher „Römischer Kiosk“ genannt) wurde zeitgleich zum Löwentempel errichtet. Sie verbindet in einmaliger Weise korinthische Kapitelle mit römischen Rundbögen und ägyptischen Architekturelementen und ist damit Paradebeispiel einer für Naga charakteristischen meroitischen Architekturschöpfung. Extrem gegensätzlich sind die beiden Eingangsseiten der Kapelle gestaltet: Während das Westportal mit

dreifach gestufter Hohlkehle mit Uräen und geflügelten Sonnenscheiben jedem ägyptischen Tempel zu Ehren gereichen würde, ähnelt das Ostportal mit seiner Rundbogentür mit ionischen Pilasterkapitellen und floralen Elementen dem Eingangstor einer frühchristlichen Basilika. Bemerkenswert ist die Leichtigkeit, mit welcher sich die unterschiedlichen Elemente zu einem einmaligen und stimmigen Baukörper fügen (Abb. 1, 10). Die derzeitigen Arbeiten konzentrieren sich auf einen weiteren Tempel (Tempel 1200) etwas nördlich vom Löwentempel. Seine ungewöhnliche Raumstruktur und der Bau auf einem Podest gehören zu einem wiederum völlig neuen Tempeltyp ohne eindeutige Parallelen.

Bisher ist nur ein kleiner Teil der Stadt erforscht. So umfangreich die Ergebnisse und Funde sind, so lang ist auch die Liste der offenen Fragen und der noch nicht untersuchten Areale: Dutzende Ruinenhügel harren der Ausgrabung. Darunter befinden sich auch Bauten eines weiteren, in Ägypten ungebrauchlichen Tempeltyps, des Peripteraltempels, bei dem das Tempelhaus auf allen vier Seiten von einer Säulenstellung umgeben ist. Die rings um das Stadtzentrum liegenden Nekropolen mit Tumulusgräbern sind bisher nur oberflächlich prospektiert. Sie versprechen u.a. Erkenntnisse über die ethnische und soziale Zusammensetzung der Bevölkerung. Indizien für Wohnbauten fehlen bisher vollständig. Die Wohnviertel mit Häusern und Hütten aus vergänglichen Materialien müssen außerhalb des Stadtzentrums gelegen haben. Offen ist nicht zuletzt die Frage, warum gerade an dieser Stelle und zu welchem politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Zweck inmitten der Steppe eine derart große und prächtige Stadt angelegt wurde. Die Fortführung der Arbeiten wird hoffentlich auch hierüber Aufschluss geben.

ALLTAG IN DER GRABUNG – AUSZÜGE AUS DEM TAGEBUCH OKTOBER 2015

14./15. OKT. Karla Kröper



- Flug via Istanbul nach Khartoum
- Ankunft 2 Uhr morgens
- Übernachtung in Khartoum in der Hotel-Pension Acropole



- 9 Uhr Abfahrt nach Naga. Auf dem Weg Einkäufe



- 15 Uhr Ankunft in Naga
- Temperatur: 42° C



- Öffnen des Hauses
- Einige Zimmer gereinigt
- Betten im Hof aufgestellt, da zu heiß, um in Zimmern zu schlafen

16. OKT.



- Einige Arbeiter warten bereits vor Ort
- Grabungsauto fahrbereit gemacht
- Butangaskühlschrank gestartet



- „Energie-Zentrum“ aufgebaut



- Solaranlage installiert
- Temperatur um 21:45 Uhr: 33° C



- Sehr heiß, Wind von Süden
- Rundgang im Feld, um Zustand der Monumente nach dem Sommerregen zu beurteilen
- Wasserlieferung aus Shendi

17. OKT.

18. OKT.



- Aufteilung der Wasservorräte



- Anheuern der Arbeiter
 - Arbeitszeit-Beginn für die Arbeiter festgelegt: 8.30 Uhr (Arbeiter bitten, so spät anzufangen, da sie einen langen Weg zur Grabung haben, ca. 3-10 km)
 - Arbeitsende 15 Uhr mit Pause für Frühstück um 11:30 Uhr



- Sonnenaufgang: 6:50 Uhr
 - Neue Vermessungspunkte gesetzt beim Hafir-Tempel



- Arbeiter kommen
 - Beginn Feldarbeit



30

- 8:30 Uhr: Beginn Freilegung/Entsandung von Tempel 1200
 - Entfernen von Holzkisten, die im letzten Jahr zum Schutz über dekorierte Blöcke gestülpt wurden, die in extrem delikatem Zustand waren und gefestigt werden mussten.
 - Vorbereitung der Blöcke für den Transport ins Haus.



- 11:30 Uhr: Brunch für die Mitarbeiter im Haus



- Frühstück für lokale Arbeiter



31

- 12:45 Uhr: Weiter Freilegung von Tempel 1200.
 - Erste Schlangen und andere Tiere im Haus gefunden



- 15:30 Uhr: Erster Dokumentations-Flug der Fotodrohne über das Areal von Tempel 1200 und Tempel 700



- Restaurierungsarbeiten im Haus und im Feld
- Dokumentation von Keramik im Haus



- Freizeit im Haus: Autoreparatur durch den Datentechniker



- Freizeit im Haus: Kreative Küche durch den Chefrestaurator

JEDEN DONNERSTAG



- 16:00 Uhr: Auszahlung der Arbeiter

Naga Project Munich QSAP A38 Oct - Dec 2015

No.	Name	Rate	Days	Total	Signature	Remarks
12	Moh. Ali	500	9	4500		AS 20
13	Moh. Ahmad	500	9	4500		
14	Basim Al Amin	500	9	4500		payroll +
15	Tayeb Al Amin	500	9	4500		
16	Ahmed Ali	500	9	4500		
17	Ahmed Al Karim	500	9	4500		
18	Hamid Halfala	500	9	4500		
19	Basim Abdul Karim	500	9	4500		
20	Ahmed Moh. Al Amin	500	9	4500		3000
21	Abdell Razek Ali	500	9	4500		
22	Amir Abbas Moh.	500	9	4500		

- Lohnliste, biometrisch signiert

SONNENUNTERGANG



- 19:50 Uhr: 3D-Scan-Dokumentation von Blöcken im Haus nach Sonnenuntergang



- 22:00 Uhr: Feierabend

RESTAURIERUNG

MAAT 01 | NAGA

STANDARDS SETZEN – RESTAURIERUNG IN NAGA

Jan Hamann

„DEFACING ANCIENT MONUMENTS
IS STRICTLY FORBIDDEN“

Diesen Satz finden wir auf dem alten verrosteten Schild, das die Antikenverwaltung 1952 in Naga aufgestellt hat (Abb. 2). Diese Devise gilt auch noch heute als Leitmotiv für den Erhalt der antiken Stadt Naga und die dort umgesetzte Restaurierungsphilosophie.

Seit 1998 wird die archäologische Grabung in Naga von Restauratoren begleitet. Naga bietet als antike Stadt mit den z.T. erhaltenen Tempeln und den durch die Ausgrabungen aus dem Sand hervorkommenden Gebäuden umfangreiche konservatorische und restauratorische Aufgaben. Zur Bewahrung dieser Kulturdenkmäler kommt die restauratorische Betreuung der vielfältigen kleineren Grabungsfunde wie Keramiken, Malereifragmente, Fayencen und anderer Artefakte. Insbesondere konzentrierten sich die Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten in den zurückliegenden Jahren auf den Amuntempel und die Hathorkapelle. Im Zuge der

Arbeiten am Tempel 200 konnten Teile der wunderbaren Tempelreliefs gerettet und für die museale Präsentation konserviert werden.

2015 begannen am Löwentempel die Arbeiten zur Konsolidierung der Architektur und Konservierung der Reliefs mit der Untersuchung des Zustandes und der Erfassung der Schäden.

In der Aufnahme der antiken Stadt Naga in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO 2011 sieht das Naga-Team nicht nur eine Würdigung der historischen und kulturellen Bedeutung dieser Stätte, sondern auch eine Anerkennung der dort strikt umgesetzten Restaurierungsphilosophie.

Auch unabhängig vom Status des Weltkulturerbes ist es verpflichtend, einen historischen Ort, ein Denkmalensemble wie Naga so zu bewahren, dass der vorgefundene Zustand so wenig wie möglich verändert wird. Der Charakter und die Authentizität des Ortes und der Denkmäler müssen erhalten bleiben, und es sollte alles getan werden, um das Verständnis der ausgegrabenen Denkmäler zu erleichtern, ohne deren Aussagewert zu verfälschen. Rekonstruktionsarbeiten und sichtbare Veränderungen an den vorgefundenen Strukturen sind



34



35

Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

auszuschließen. Alle Maßnahmen müssen dem Erhalt des originalen Bestandes dienen. Durch ihr Fachstudium und ihre Berufserfahrung ist den Restauratoren der Umgang mit den unterschiedlichen Konservierungs- und Restaurierungsmaterialien und der zu bearbeitenden Materialgruppen vertraut. Dies ändert sich aber, wenn wir uns in Gebiete begeben, wo komplett andere klimatische Bedingungen herrschen. Naga ist geprägt durch ein arides Klima mit hohen Temperaturen, starker UV-Licht-Strahlung, Sandstürmen und jahreszeitlich abhängigen Regenfällen. Durch diese Belastungen ergeben sich grundlegende Fragen an die zu verwendenden Restaurierungs- und Konservierungsmaterialien und an die Technik der auszuführenden Maßnahmen. So kann sich ein im gemäßigten Klima verwendeter Klebstoff oder ein Festigungsmittel unter den klimatischen Verhältnissen in Naga als völlig ungeeignet erweisen. Auch unter diesen Bedingungen gilt, dass die verwendeten Materialien und die ausgeführten Maßnahmen soweit möglich reversibel sein müssen. Zum Beginn unserer Arbeiten wissen wir noch nicht, welche besonderen Eigenschaften die Materialien haben, aus denen die antiken Objekte gefertigt wurden. Wir wissen am Anfang noch nicht, warum der Sandstein zerfällt und wie der historische Kalkputz mit den Malereien hergestellt wurde. Auch wissen wir noch nicht, warum bestimmte Techniken beim Bau der Gebäude verwendet wurden. Deshalb ist es wichtig, dass vor den Arbeiten die Beschreibung des Zustands und der Schäden erfolgt und eine Konservierungs- und Restaurierungskonzeption erstellt wird.

Alle diese Fragen müssen im Vorfeld und dann parallel zu den konservatorischen und restauratorischen Arbeiten durch Analysen und Versuche so weit wie möglich geklärt werden. Diplom- und Facharbeiten im Bereich der Studiengänge Steinkonservierung und Konservierung von archäologischem Kulturgut konnten auch dazu beitragen, die Verfahren zur Konservierung in Naga zu optimieren.

Die Restaurierung benötigt in Anbetracht der Größe der Gebäude umfangreiche Mengen an Konservierungs- und Restaurierungsmaterialien. Diese können in der Regel nicht im Sudan bezogen werden und müssen kostenintensiv eingeführt werden. Auch sind viele der Klebstoffe und Festigungsmittel temperaturanfällig und sollten nur in kleinen Mengen mitgenommen werden, da sie über mehrere Monate dort nicht haltbar sind. Schließlich ist die Geräteausstattung vom kleinsten

Pinsel bis zum Portalkran und Kompressor zu planen und bereitzustellen. Großgeräte werden auf dem Seeweg in den Sudan gebracht. Heute verfügt Naga über die bestausgestattete Restaurierungswerkstätte im Sudan.

An folgenden Beispielen möchte ich kurz die Arbeiten in Naga aufzeigen.

Amuntempel

Die konservatorischen Arbeiten am Amuntempel begannen Ende der 1990er Jahre mit der Konservierung des bemalten Sonnenaltars und konnten kontinuierlich bis 2016 fortgeführt werden. In dieser Zeit wurden im Zuge des „wieder erlebbar Machens“ des Denkmals, der Anastylose, fünf Säulen im Hypostyl des Tempels wiedererrichtet (Abb. 3, 5). Ebenso wurde der 13. Widder und sein Postament nach der Restaurierung wieder am originalen Platz hinter dem Tempel aufgebaut. Die eigentliche konservatorische Arbeit in den letzten Jahren richtete sich aber auf den Erhalt der Gebäudemauern und Strukturen. So konnten die durch Erosion gefährdeten Bereiche an den Toren aus Sandstein zum großen Teil stabilisiert werden. Der Hauptteil der Wände wurde nicht aus dem relativ gut erhaltenen Sandstein, sondern aus Ziegeln errichtet. Hierbei verwendeten die antiken Baumeister aber nur an den Außenwänden und wichtigen statischen Bereichen gebrannte Ziegel. Bevorzugtes Material für alle anderen Teile waren ungebrannte Ziegel aus Lehm. Dieses Material hält den Belastungen durch die Regenfälle und ablaufendes Wasser in der Regenzeit nur begrenzt stand. Auch die gebrannten Ziegel sind z. T. von schlechter Qualität und lösen sich im Wasser langsam auf. Ursprünglich waren diese Wände mit einer Schicht aus einem sehr guten Kalkputz überzogen, der den Einflüssen der Witterung standhielt. Mit dem Einsturz des Tempels ging der Verputz weitgehend verloren, so dass der Tempel nach der Ausgrabung der Witterung schutzlos ausgeliefert daliegt.

Seit mehreren Jahren werden diese für die Wahrnehmung des größten Tempels von Naga außerordentlich wichtigen Mauerwerksreste kontinuierlich konserviert und mit einer Schutzschicht aus einem vor Ort mehrere Jahre getesteten Spezialmörtel versehen (Abb. 1, 4). Diese Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen und müssen ebenso weitergeführt werden wie die stete Pflege des Denkmals.



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

Hathorkapelle

Die Hathorkapelle wurde aus lokalem Sandstein errichtet und ist weitgehend erhalten geblieben. Aufgrund von Verschiebungen der Statik des Gebäudes, den Einflüssen der Witterung und durch den Verlust von relevanten Bauteilen drohte der Einsturz der Kapelle (Abb. 6).

Von 2006 bis 2010 erfolgte eine umfassende Konservierung und Restaurierung. Dabei wurden die Architrave und ein Teil der Kapitelle demontiert und nach dem Ersatz von vier stark zerstörten Kapitellen durch originalgetreue Reproduktionen wieder aufgebaut (Abb. 7). Es wurden Maßnahmen zur Verbesserung der Statik und zum Erhalt der Standsicherheit durchgeführt. Im besonderen Fokus stand die Stabilisierung des Steingefüges der unteren Mauerwerksbereiche. Die unteren 70–80 cm der Kapelle standen vor der Konservierung und Ausgrabung im Sediment der letzten Jahrhunderte. In diesem während und nach der Regenzeit feuchten Bodenmilieu fand eine teilweise Umwandlung der Sandsteinminerale statt; dies führte zur Entfestigung des Materials. Durch das Einbringen eines Festigungsmittels durch Infusionen (Abb. 8) konnte dieser Destabilisierung entgegengewirkt werden.

Bedingt durch die starken jahreszeitlich begrenzten Regenfälle der letzten Jahre kommt es zu temporären Überflutungen. Da die Kapelle an einem tiefen Punkt im Wadi steht, sammelt sich hier das Wasser, und der untere Bereich des Gebäudes wird durchnässt. Grund-

sätzlich stellt eindringendes und abfließendes Wasser keine unmittelbare Gefahr dar. Es sollte aber eine regelmäßige Pflege und Wartung durch Konservatoren erfolgen. Die Stabilität des Steines in den kritischen Zonen muss durch ein Monitoring überwacht werden; dies beinhaltet Analysen zum Zustand des Sandsteins und eine gegebenenfalls erneute Festigung.

Löwentempel

Wie die Hathorkapelle ist der Löwentempel komplett aus lokalem Sandstein errichtet worden. Ebenso wie an dieser mussten nicht nur statisch relevante Schäden am Gebäude durch Verschiebungen und Setzungen festgestellt werden, sondern auch starke Schwächungen der Gesteinsstruktur durch Entfestigungen in den unteren Mauerwerksbereichen. Auch hier sind die bodennahen Bereiche des Tempels durch die Einflüsse der Witterung besonders angegriffen. Aufgrund der Dicke der Mauern und der Menge der geschädigten Bereiche wird sich die Festigung über einen längeren Zeitraum erstrecken. Sie begann im Frühjahr 2016 und muss in den nächsten Jahren weiterhin durchgeführt werden. Außerdem wurden Vorstudien für eine Überdachung des Tempels durchgeführt, die zum Schutz der Reliefs der Innenwände dringend geboten ist.

Tempel 200

Auch der Temple 200 wurde aus Sandstein errichtet. Allerdings ist der hier verwendete Sandstein von sehr schlechter Qualität. Die Wände des Tempels waren mit künstlerisch hervorragenden Reliefs verziert, und es ist ein Glück, dass sich davon noch zahlreiche Reste unter dem Sand erhalten haben. Der Tempel ist weitgehend zerfallen (Abb. 9); die erhaltenen, mit Reliefs verzierten Mauerwerksblöcke sollten so konserviert werden, dass sie im Museum präsentiert werden können. 74 Blöcke der westlichen Tempelwand wurden als Leihgaben der sudanesischen Altertümerverwaltung nach Berlin gebracht. Nach ihrer langwierigen restauratorischen Behandlung (Abb. 10) wurden die einzelnen Reliefblöcke wieder zu Abschnitten der ursprünglichen Tempelwand

zusammengefügt (Abb. 11); sie sind heute im Ägyptischen Museum in Berlin ausgestellt (Abb. 12). Die Präsentationsform wurde so gewählt, dass weitgehend alle Maßnahmen an den Objekten reversibel sind und die Artefakte jederzeit wieder entnommen werden können. Die in nahezu zwei Jahrzehnten in Naga geleistete Arbeit der Restauratoren hat Standards gesetzt und viel Anerkennung gefunden. Das Restauratoren-Team von Naga ist heute auch in Musawwarat, El Hassa, Meroe und Gebel Barkal tätig und trägt damit zur Etablierung eines nachhaltigen, zukunftsweisenden Umgangs mit dem einzigartigen Kulturerbe des Sudan bei.



Abb. 9



Abb. 11



Abb. 10



Abb. 12

DOKUMENTATION

3D-SCAN UND DROHNE - MODERNE DOKUMENTATIONSMETHODEN IN DER ARCHÄOLOGIE

Thomas Bauer

Im Bereich der dreidimensionalen archäologischen Bestandsdokumentation kann das Projekt Naga mit dem Einsatz moderner 3D-Scantechnik und geeigneter Drohnen zur großflächigen Geländeerfassung als Vorreiter gelten. Die umfassende Datensammlung an Luftbildern, Architektur, Reliefs und Fundobjekten wurde durch eine systematische 3D-Erfassung erstellt. Nachdem bereits im Jahr 2005 die 3D-Scan-Technologien und ihre vielseitigen Auswertemöglichkeiten vor Ort getestet worden waren, wurde entschieden, im Naga-Projekt konventionelle Dokumentationsmethoden weitestgehend durch 3D-Scans zu ersetzen (Abb. 1). Die Effizienz dieser Technologien kann am Tempel 200 beispielhaft demonstriert werden. In mehreren Grabungskampagnen wurden ca. 1.200 Reliefblöcke und Fragmente dreidimensional erfasst. Aus den 3D-Daten wurden Maßlisten und sogenannte Messbilder ausgegeben. Diese Messbilder erlaubten zum Beispiel eine relativ schnelle und präzise Rekonstruktion der eingestürzten Tempelwände (Abb. 2).

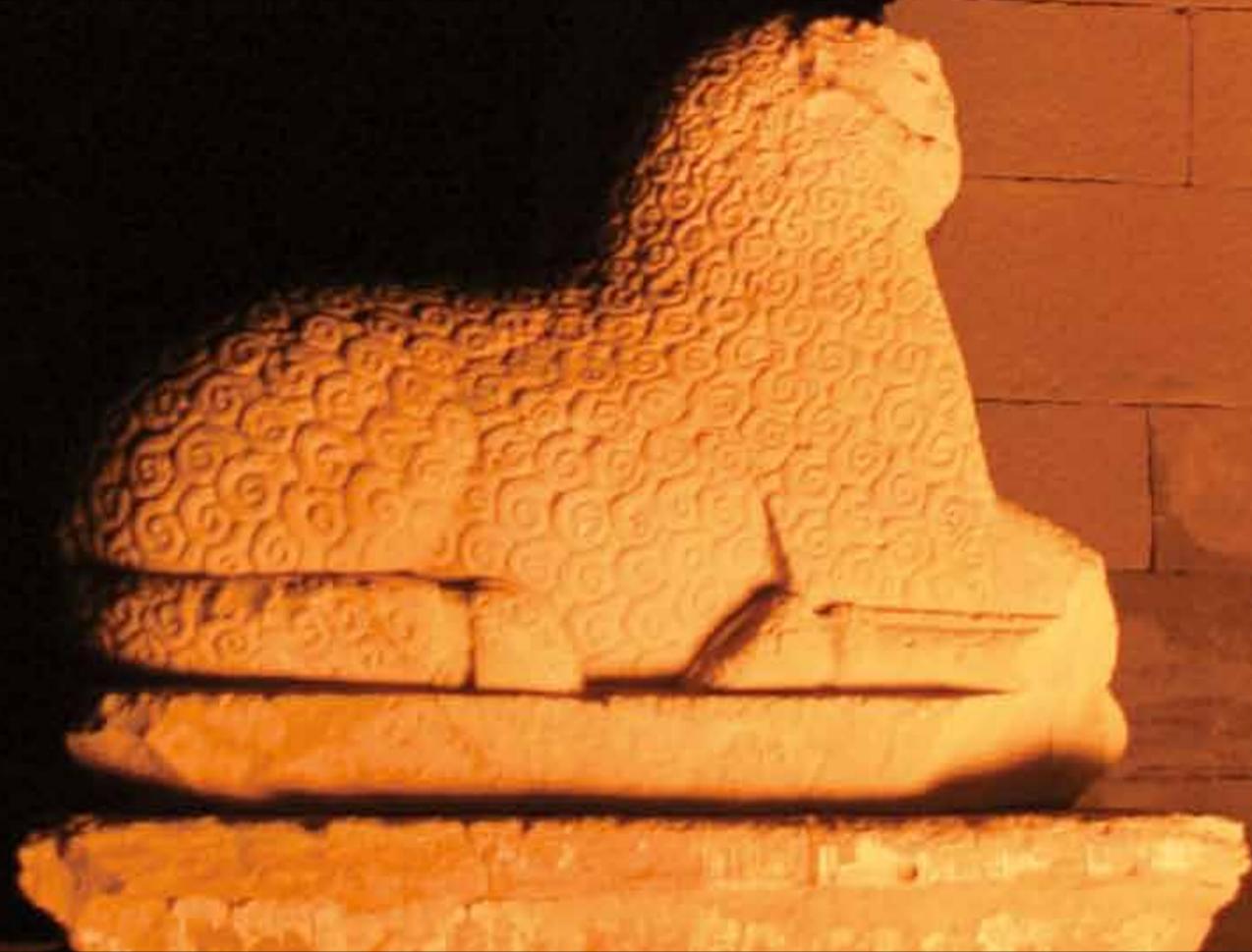




Abb. 2

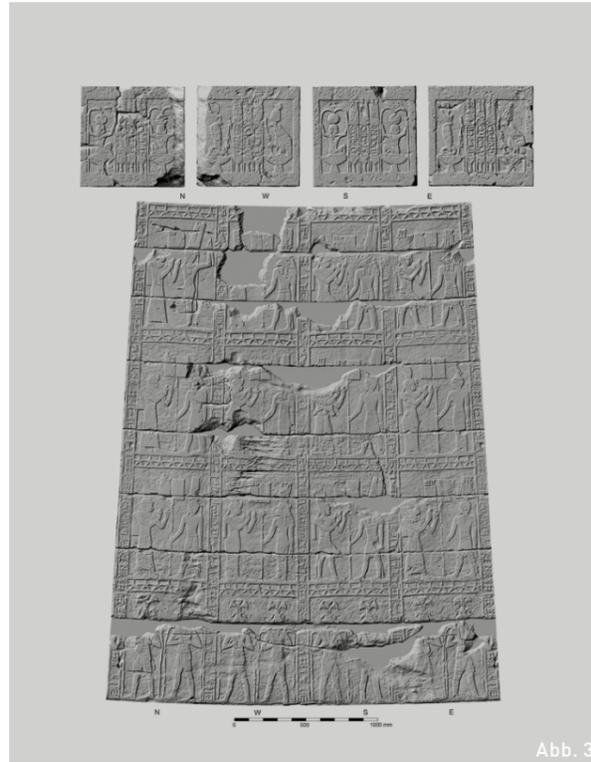


Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

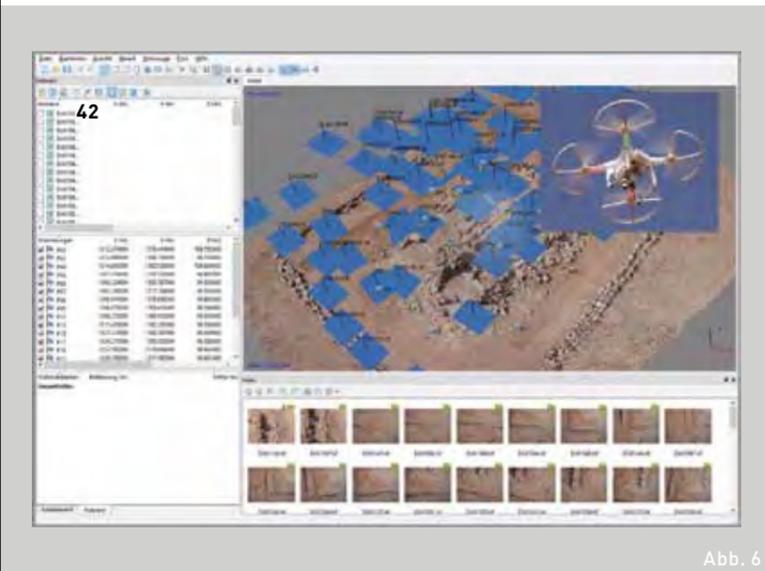


Abb. 6



Abb. 7

Im Amuntempel wurden sämtliche noch vorhandene Reliefflächen, Tore, Säulen und die zahlreichen Relief- und Architekturblöcke aus dem Versturz mit einem Präzisions-Scansystem erfasst und somit virtuell gesichert. Die Säulenoberflächen mit ihren zahlreichen Inschriften und Motiven wurden zu deren besserer Auswertung als Abwicklung ausgegeben. Dadurch können die Darstellungen auf den Säulenoberflächen verzerrungsfrei wie ein flaches Relief gelesen, weiterverarbeitet und wissenschaftlich ausgewertet werden (Abb. 3).

Die zahlreichen Kleinfunde wurden ebenfalls mit der Methode des 3D-Scannens dokumentiert. Bei farblich gefassten Objekten wurde zusätzlich zur Geometrie die Farbe über digitale Aufnahmen mit erfasst und auf die 3D-Modelle gelegt (Abb. 4).

Ihren umfangreichsten Einsatz fand die 3D-Scan-Technologie an der Hathorkapelle. Hier wurden vom gesamten Bauwerk und von allen im Versturz befindlichen Architekturteilen 3D-Modelle erzeugt (Abb. 5). Neben der genauen Dokumentation des Bauwerks wurden die Daten auch zur Neuanfertigung von vier statisch angegriffenen Kapitellen genutzt. Die nach diesen Daten mit einer CNC-Fräsmaschine gefertigten Kopien wurden von den Restauratoren (Restaurierung am Oberbaum Berlin) abgeformt und in farblich abgestimmten Kunststein gegossen.

Seit drei Jahren kommt auf dem Grabungsgelände eine Drohne zum Einsatz. Für großflächige Geländeaufnahmen und die Erstellung von 3D-Modellen über photogrammetrische Verfahren ist diese Technik besonders gut geeignet (Abb. 6, 7). Neben diesen Einsatzgebieten wird die Drohne in großem Umfang zur grabungsbegleitenden Dokumentation eingesetzt. Wo früher jede Fundlage über Handzeichnungen und Nivellements dokumentiert werden musste, können heute qualitativ hochwertige fotorealistische Bildpläne der Bereiche, in denen jeder Punkt dreidimensional verortet ist, in einem Bruchteil der früher benötigten Zeit ausgeben werden (Abb. 8).

Im Gegensatz zu klassischen Dokumentationsmethoden ergeben sich durch die umfangreiche Datensammlung auch für zukünftige Forschungen viele weitere Anwendungsmöglichkeiten. Die in Naga gewonnenen Erfahrungen haben andere archäologische Projekte im Sudan – u. a. Kerma, Meroe, El Hassa – veranlasst, sich ebenfalls dieser Technologie zu bedienen.

In Anbetracht der Geschehnisse der letzten Jahre und der mutwilligen Zerstörung von Kulturgut gewinnt die Erstellung dieser komplexen 3D-Daten archäologischer Stätten und Objekte als virtuelle Sicherung hohe Aktualität.



Abb. 8

NAGA 200

ÜBERRASCHUNG – DER TEMPEL NAGA 200

Josefine Kuckertz

Südwestlich des großen Amuntempels liegt der kleine Tempel Naga 200. Das vor Beginn der Grabungen des Naga-Projektes sich als kleiner flacher Schutthügel darstellende Bauwerk (Abb. 1) ist in der Forschung nicht übersehen worden; es findet sich in den Aufzeichnungen von Frédéric Cailliaud (1822), von Carl Richard Lepsius (1844) und Pierre Trémaux (1848). Aber erst wieder 1958 sind dezidierte Nachrichten über den Tempel zu gewinnen, als die Butana-Expedition der Humboldt-Universität zu Berlin unter Leitung von Fritz Hintze die Reste des Bauwerks verzeichnete und Fotos von einigen freiliegenden verstürzten Reliefblöcken machte. Diese können – wenn auch meist heute nicht mehr vorhanden – in die Reliefrekonstruktion eingebunden werden.

In der 10. Kampagne 2004 der Naga-Grabung wurde nach den Abschlussarbeiten im Amuntempel auch dessen Umgebung mit dem kleinen Schutthügel im SW in Augenschein genommen. Mit unerwarteten Ergebnissen: Denn es stellte sich heraus, dass das Gebäude in der Antike zusammengefallen war und zahlreiche der Sandsteinblöcke mit Spuren des Wandreliefs im Schutt erhalten geblieben waren (Abb. 2). Insgesamt kamen in sieben Kampagnen ca. 1.300 Blöcke und Fragmente mit Reliefresten zutage. Aus darauf erhaltenen Kartuschen (Abb. 3) wurde auch schnell klar, wer der Erbauer des Tempels war. Es ist Amanakhareqerema, ein bis zu diesem Zeitpunkt nur wenig bekannter und in die Mitte bis Ende des 2. Jh. n. Chr. datierter Herrscher. Heute weiß man, dass dieser König um 80 n. Chr. gelebt und mehrere Tempelbauten initiiert hat.

Die ersten Rekonstruktionsversuche des Reliefdekors durch Zusammenstellung von Fotos wurden dann 2005 auf eine solidere Basis gestellt, als begonnen wurde,

Ausdrucke von 3D-Scans der Blöcke in einem einheitlichen Maßstab von 1:5 zu erstellen. Insgesamt ist festzustellen, dass ca. 80–85 % der aufgefundenen reliefierten Blöcke und Fragmente an ihre ursprüngliche Stelle an den Wänden (virtuell) platziert werden konnten. Dadurch ist das ursprüngliche Reliefdekor von Naga 200 zu ca. 60 % erfasst. Auch wenn nicht alle Figuren und Details vollständig sind, bedeutet dies für die Sudanarchäologie einen ganz erheblichen Zugewinn an meroitischem Tempeldekor.

Der Komplex des aus lokalem Sandstein erbauten Tempels Naga 200 besteht aus mehreren Bauelementen. Vor dem Hauptbau (Abb. 4), einem mehrräumigen Tempel (14,8 x 16,3 m), liegt eine Stationskapelle, der Kiosk Naga 251, der aus halbhohen Mauern mit aufgesetzten Säulen besteht (4,4 x 6 m). Die Kapitellformen der Säulen sind teilweise der Hathorkapelle vor dem Löwentempel entlehnt. Nördlich und etwas aus der Achse verschoben sind Spuren eines Hochaltars (Naga 260) erhalten, zu dem einst von Norden eine Rampe hinaufführte. Ein viertes Element ist ein leicht konisch zulaufender Altarstein (Naga 270) nordöstlich des Hochaltars. Die Achse von Naga 200 ist in etwa rechtwinklig zum Amuntempel Naga 100 orientiert; verlängerte man sie nach Norden, würde sie auf dessen große westliche Zugangsrampe treffen (Abb. 5). Eine architektonische Verbindung beider durch anstoßende Mauern ist allerdings nicht vorhanden.

Im Folgenden stehen der eigentliche Tempelbau und sein Dekor im Vordergrund. Der Grundriss mit einem Pylon, einem ersten Querraum mit zwei Säulen, einem weiteren Querraum und drei Sanktuaren orientiert sich an ägyptischen Vorbildern, wie auch das Relief unverkennbar ägyptischen Einfluss aufweist. Die Mauern sind sehr unsorgfältig in Zwei-Schalenbauweise errichtet. An manchen Stellen wie am Pylon stehen die Tempelmauern noch bis zu 1,5 m aufrecht (Abb. 6). Während die Wände auf einem einlagigen Fundament errichtet sind, ist der Pylon auf einem mehrere Blocklagen

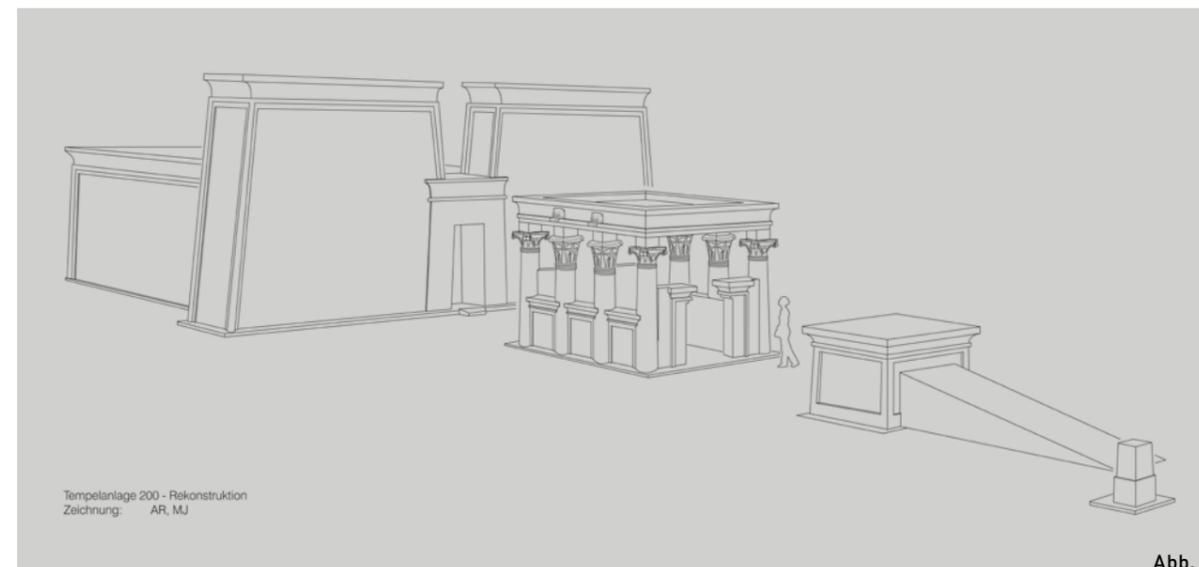


Abb. 4

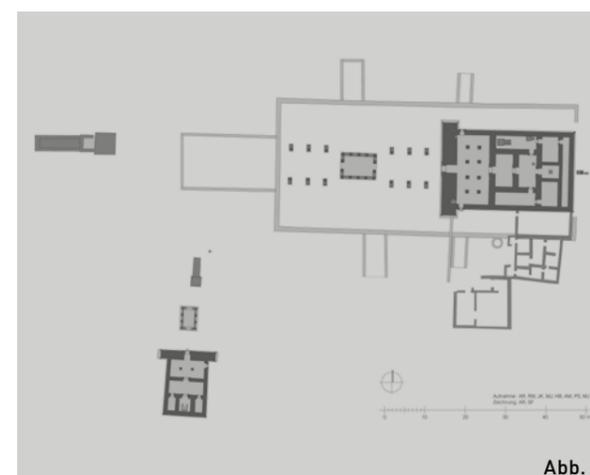


Abb. 5



Abb. 6

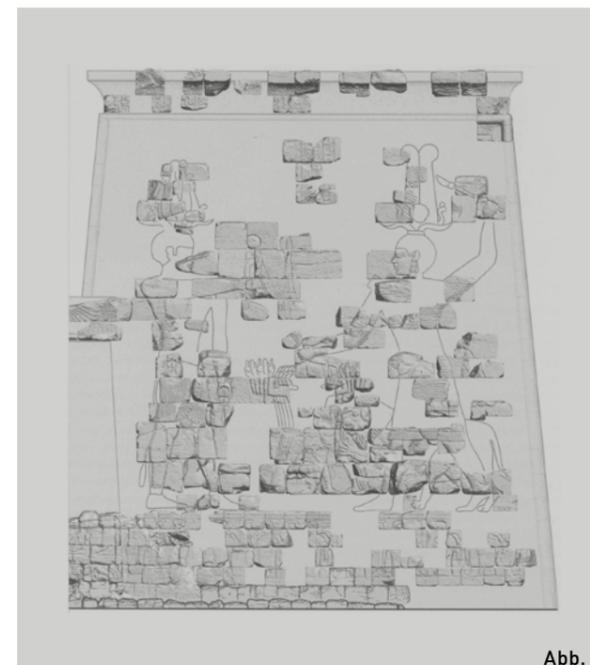


Abb. 7



Abb. 8



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 9



Abb. 10

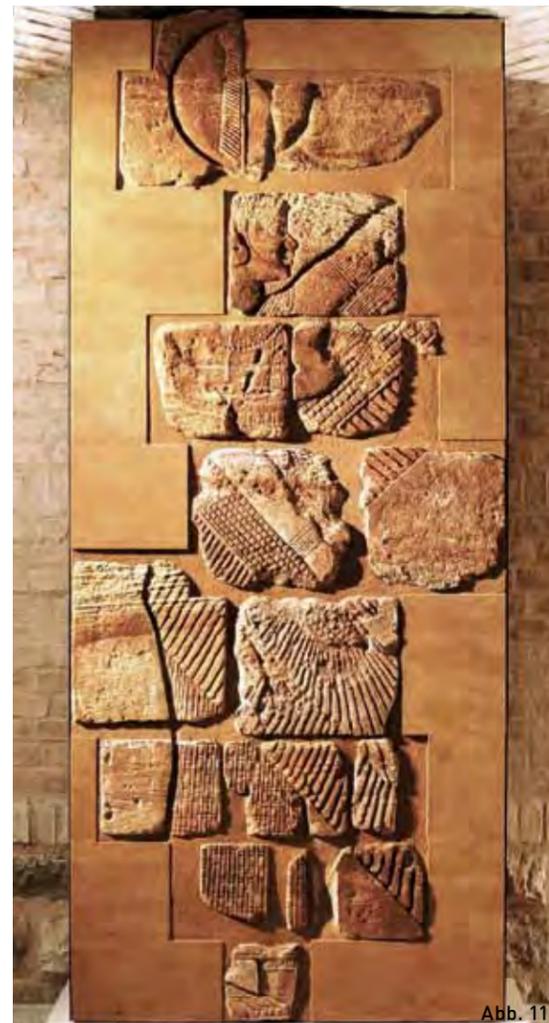


Abb. 11



Abb. 12

tieften Fundament gegründet. In diesem waren etliche reliefierte Sandsteinblöcke eines älteren abgerissenen Bauwerks verbaut. Ein mit großen Platten gepflasterter Weg führt vom Pylon zum mittleren Sanktuar. Versenktes Reliefdekor findet sich auf dem Pylon und an allen Außenwänden. Im Inneren hat sich das Dekor in erhabenem Relief fast ausschließlich nur in situ an stehenden Wandflächen erhalten und zeigt daher nur Fuß- und Unterkörperbereiche der Figuren. Hier geben nur wenige verstürzte Blöcke Auskunft über die oberen Wandteile mit Köpfen und Kronen. Für die Wandreliefs der Sanktuarräume kann keine Aussage gemacht werden, da das Relief hier erst etwas höher begann, welches nur punktuell erhalten ist.

Den Besucher des Tempels empfing der auf etwa 7,3 m Höhe zu rekonstruierende Pylon mit seinen monumentalen Reliefs (Abb. 7). Auf beiden Seiten ist in weit-ausholendem Schritt Amanakhareqerema dabei, eine Gruppe von Gefangenen, die er am Schopfe packt, mit einer hoch erhobenen Beilkeule zu erschlagen. Links steht dem triumphierenden Herrscher ein widderköpfiger Gott gegenüber, rechts ist es eine rein menschliche Gestalt mit Hemhem-Krone. In beiden wird man eine Form des Gottes Amun erkennen dürfen, der dem König ein Krummschwert als Zeichen dauerhafter Macht und als Bestätigung seiner Herrschaft überreicht. Auf jeder Pylonhälfte begleitet den König ein Löwe, der ebenfalls die Gefangenen attackiert (Abb. 8). Die königliche Kleidung ist unterschiedlich: Rechts ist er in ein knielanges Schuppengewand gekleidet, links in eine Falkenjackete und einen mit Falkenflügeln dekorierten Schurz, dessen Vorderfront durch Rosetten und einen Pantherkopf geschmückt ist. Auch die Bekrönung unterscheidet sich: Links ist es die Doppelkrone mit Federdekor, rechts eine Kappe mit Widdergehörn und hohen Straußenfedern. Die schmalen äußeren Seitenflächen der Pylontürme zeigen jeweils eine menschliche Göttergestalt, bekrönt mit großer Sonnenscheibe, über die sich eine Kobraschlange legt.

Auf den langen Außenseiten von Naga 200 steht der König mehrfach anbetend vor jeweils drei Göttern bzw. einem Götterpaar mit dem zwischen ihnen stehenden vergöttlichten Herrscher – die Interpretation lässt beide Möglichkeiten zu. Auf der Westseite sind es Apedemak und Amesemi (Abb. 9) sowie der widderköpfige Amun und seine Partnerin. Die Wand beschließt der in einer Kapelle befindliche Chons, einst wohl gefolgt von einer Göttin (?). Auf der Ostwand sind es Amun und Mut sowie

eine unbekannte Gruppe. In der Mitte der Südwand stellt die in einem Papyrusdickicht thronende Isis ihren Sohn Horus. Links von ihr steht Amanakhareqerema vor einem mit Opfern beladenen Tisch (Abb. 10). Rechts von ihr findet sich wiederum der König, beschützt von einer geflügelten Göttin. Auch auf den anderen Außenseiten und manchen Innenwänden findet sich diese Schutzgöttin hinter einer Königsfigur (Abb. 11).

Im Tempelinneren verehrt der Herrscher Amun und Mut sowie andere Gottheiten (Abb. 12); in Raum 201 stehen diese, in Raum 202 thronen sie. Eine besondere Szene im ersten Raum ist die Präsentation des zukünftigen Erben vor einem Gott, vermutlich dem Tempelherrn Amun.

Insbesondere die Gewandung des Königs auf dem Pylon, aber auch andere Motive wie die begleitenden Löwen, finden ihr Vorbild im Löwentempel von Naga, der von den berühmten Vorgängern des Königs, dem Herrscherpaar Natakamani und Amanitore, errichtet wurde. Allerdings ist Naga 200 keine Kopie des älteren Baus, sondern zeigt trotz Anleihen im Relief ein dezidiert eigenständiges Profil. Größter Unterschied ist neben der mehrräumigen Struktur die Fokussierung auf Amanakhareqerema allein, während der Löwentempel wie auch andere Bauten von Natakamani und Amanitore die Betonung auf beide Personen legen, die meist von einem weiteren Mann, dem präsumtiven Nachfolger oder ‚Prinzen‘ begleitet werden. Naga 200, der als kleiner Amuntempel zu identifizieren ist, zeigt zugleich Merkmale, die ihn auch als einen Ort des Königskultes bezeichnen lassen.

Die zunächst virtuelle Wiedergewinnung der Wandreliefs wird künftig im Naga Museum im Original zu erleben sein, wo die Frontseite des Pylons und Teile der Westwand wieder aufgebaut werden. Erste Beispiele ganzer Reliefszenen des Tempels Naga 200 sind dank der großzügigen Leihgabe von 74 Reliefblöcken seitens der sudanesischen Altertümerverwaltung im Sudanraum des Ägyptischen Museums auf der Berliner Museumsinsel zu sehen (Abb. 9, 11).

Die völlig unerwarteten sehr reichen Ergebnisse der Freilegung eines zunächst unscheinbaren Schutthügels dürfen wohl als symptomatisch für den unberührten Fundplatz Naga gelten und geben zu der Erwartung Anlaß, bei den Grabungsarbeiten kommender Jahre und Jahrzehnte noch manche ähnliche Überraschung zu erleben.

SKULPTUREN

PRODUKTIVE BILDHAUER – SKULPTUREN IN NAGA

Dietrich Wildung

Die Kunst der Plastik findet ihren ersten Höhepunkt im alten Ägypten. Die Statue ist der geistige und rituelle Mittelpunkt des Grabes. In einer Statue aus kostbarem Material findet im Sanktuar des Tempels die Präsenz Gottes auf Erden ihren Ausdruck. In den Tempelhöfen drängen sich die Figuren derer, die das vom König verliehene Privileg genießen, in ihren Statuen am täglichen Ritual vor der Götterstatue teilzunehmen. Eine Vorstellung von der Zahl dieser Figuren vermittelt die zwischen 1903 und 1907 von Georges Legrain ausgegrabene Cachette von Karnak, in der 800 Statuen und 17.000 in den Tempel gestiftete kleinformatige Bronzefiguren gefunden wurden. Die 1999 veröffentlichte Bibliographie der Statuen nicht bekannter Herkunft weist etwa 4.300 Belege im Eigentum von Museen und öffentlichen Sammlungen nach. Diese Zahl erhöht sich erheblich durch Skulpturen in Privatbesitz und in Auktionskatalogen.

Angesichts der dominanten Rolle der Rundplastik in der ägyptischen Kunst nimmt die Skulptur in der meroitischen Kunst eine wenig bedeutende Stellung ein. Die Zahl der Statuen, die aus den sieben Jahrhunderten der rund vierzig Regierungsperioden der meroitischen Herrschaft erhalten geblieben sind, ist nach Ausweis der Grabungsberichte und der Museumsinventare extrem gering. In einem grundlegenden Beitrag zur meroitischen Kunst stellt Steffen Wenig 1978 die bizarr wirkende Statistik auf, dass für die Gesamtdauer des meroitischen Reiches "fewer than three royal sculptures and perhaps six figures of deities per century" nachgewiesen werden können.

Das Bild der meroitischen Königs- und Götterplastik wird vor allem von drei überlebensgroßen Statuenpaaren vor Tempelportalen in Musawwarat es-Sufra (Tempel 300), Tabo (heute vor der Fassade des National Museum Khartum) und Meroe (heute in der Glyptothek Ny Carlsberg in Kopenhagen und im National Museum of Scotland in Edinburgh) geprägt. Wie sehr dieses rudimentäre Bild der meroitischen Plastik von den Zufälligkeiten der Feldforschung abhängig ist, zeigt die Auffindung einer Königsfigur im Tempelbezirk von Tabo auf der Insel Argo. Die mit 50 cm Höhe außergewöhnlich große vergoldete Bronzestatue ist technologisch



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10

und stilistisch ein Meisterwerk und lädt zu dem Rückschluß ein, daß gerade Metallfiguren im Reich von Meroe ein wichtiges Feld künstlerischer Produktion gewesen sind. Das bestätigt sich durch Neufunde in El Hassa und in Hamadab.

Eine Sonderstellung innerhalb der meroitischen Skulptur nehmen die sogenannten Ba-Statuen ein. Sie bilden mit mehr als 200 Exemplaren die umfangreichste Objektgruppe innerhalb der meroitischen Plastik. Formal und stilistisch werden den Ba-Statuen auch Statuenköpfe zugerechnet, deren glatt gearbeiteter Halsansatz darauf hinweist, daß sie nicht als Teile von Statuen fungierten, sondern – den ägyptischen „Ersatzköpfen“ typologisch vergleichbar – selbständige Objekte waren. Eine stilistisch und funktional eigene Werkgruppe stellen die Skulpturen aus den „Royal Baths“ in Meroe dar, einem Architekturkomplex, der Analogien zu hellenistisch-römischen Nymphäen aufweist. Von der Aphrodite von Knidos bis zu etruskisch-römischen Urnen reichen die Inspirationsquellen der von meroitischen Künstlern geschaffenen Bildwerke.

Tiere nehmen in der meroitischen Skulptur angesichts der geringen Anzahl von Darstellungen der menschlichen Figur einen gewichtigen Platz ein. Neben den Alleen der Widderstatuen vor den Amuntempeln in Meroe, Naga und – erst in den letzten Jahren ausgegraben – in El Hassa und Dangeil sind es die monumentalen Löwenfiguren aus Basa (heute vor dem National Museum Khartum).

Die Gründe für die geringe Zahl skulpturaler Werke der meroitischen Kunst sind vielfältig. Die nahezu ausnahmslos im Fruchtländ am Nil gelegenen historisch relevanten Stätten haben ihre antike Substanz weitgehend verloren. Das Material ist meist lokaler Sandstein, dessen grobkörnige Struktur und geringer Härtegrad den altersbedingten Zerfall fördern. Schließlich muß berücksichtigt werden, dass ein Material, das – wie ein Blick auf die Kunst des afrikanischen Kontinents zeigt – in den Bildhauerateliers besonders häufig verwendet worden sein wird, kaum Spuren hinterlassen hat – Holz. Durch Termitenfraß, Pilz- und Mikrobenbefall ist diese überaus wichtige Materialgruppe nahezu gänzlich vernichtet worden.

Die Grabungen in Naga sind für die Kenntnis der meroitischen Skulptur nichts weniger als ein Paradigmenwechsel. Seit der Antike ungestört, hat diese archäologische Stätte eine Fülle von Funden bewahrt, die für die Kunstgeschichte des meroitischen Reiches neue

Perspektiven eröffnen. Insbesondere der Amuntempel erwies sich als wahre Fundgrube.

Den eindrucksvollsten Fundkomplex bilden die Widder des Gottes Amun, die in sechs Statuenpaaren die Zugangsallee zum Tempel bilden (Abb. 1); eine weitere Statue hat ihren Platz östlich außerhalb des Tempels in einer Gegenkapelle. Das zu Spiralen stilisierte Schaffell läßt in seiner Plastizität die Oberfläche geradezu flauschig erscheinen. In ihren schlanken Proportionen und ihrer straffen Haltung unterscheiden sich die Naga-Widder stilistisch deutlich von den in Struktur und Fellstilisierung gleichen Widdern, die plump und fett vor dem Amun-Tempel in Meroe liegen. Zwischen den untergeschlagenen Vorderläufen stand eine Königsfigur, die den Herrscher als Chons zeigte, den Gottessohn des Amun. Teile von sieben der von der Vorderseite der Widder abgebrochenen Königsfiguren (Abb. 2) wurden an verschiedenen Stellen des Tempels aufgefunden. Zweifellos zeigen sie Natakamani, den Bauherrn des Tempels; in ihrer stilistischen Unterschiedlichkeit lassen sie jedoch keine Porträtzüge des Königs erkennen. Eine bislang von anderen Fundorten nicht bekannte Statuenform bilden kleine Würfelfiguren (Abb. 3). Ihre in einer lokalen Werkstatt geschnittenen Gesichter lassen unmittelbar an afrikanische Plastik denken. Die starken Abreibungen an ihren Seiten- und Rückenflächen resultieren wohl aus einer rituellen Verwendung. Zu den ägyptischen bzw. afrikanischen Anklängen der Königs- und Würfelfiguren trägt eine Fayence-Statue der Göttin Isis (Abb. 4) eine hellenistische Komponente bei. Im strukturellen Gerüst von rechteckiger Basis und Rückenpfeiler steht die Göttin in leichter Schrittstellung; sie trägt das für das Kultbild der Isis in Alexandria typische Faltenkleid und die schulterlange Lockenfrisur. Ihre kurzen Beine, breiten Hüften und vollen Brüste machen sie zu einer „African Beauty“. Auf hellenistische Inspiration, auf den Amazonen-Typus, läßt eine Frauenfigur mit erhobenem Arm schließen (Abb. 5).

Ein in der ptolemäisch-römischen Plastik Ägyptens häufiger Darstellungstypus hochgestellter Würdenträger, die Mantelfigur, ist in Naga in zwei großformatigen Statuen (Abb. 6) aus dunklem, hartem Sandstein vertreten, die schon in den Plänen der Lepsius-Expedition verzeichnet sind.

Reichhaltig ist das Repertoire an Löwenstatuen. Hochknechtende Löwen mit überproportional großen Köpfen (Abb. 7, 8) flankierten die Rampe zu einem Tempel(?) im Norden der Stadt; ihre üppigen Mähnen sind in ganz



Abb. 11



Abb. 12

verschiedenen Mustern gegliedert. Kleine Fayence-Statuetten von Löwen (Abb. 9) wurden als Votive an einer Opferstelle vor dem Löwentempel abgelegt. Eine lebensgroße Löwenfigur stand – sicherlich nicht alleine – am nördlichen Stadteingang. Zu den Löwenkulpturen sind auch die löwenköpfigen Wasserspeier (Abb. 10) des Amun-Tempels zu zählen, die dem Vorbild ägyptischer Tempel der Ptolemäerzeit folgen.

Auch monumentale Götterstatuen sind in Naga vertreten. Beiderseits des Tores zu dem noch nicht ausgegrabenen Tempel Naga 700 stehen Statuenbasen, auf denen in Schrittstellung die Füße je einer doppelt lebensgroßen männlichen Figur erhalten sind (Abb. 11) – wohl wie in Musawwarat (Tempel 300) und Meroe das Götterpaar Arensnuphis und Sebiameker. Einen direkten Bezug zu Musawwarat stellen zwei figürliche Säulenbasen (Abb. 13, 14) dar, die in der Großen Anlage von Musawwarat direkte Parallelen haben; eine zeigt zwischen zwei Elefanten einen Löwen, vor dessen Kopf sich die Elefantenrüssel berühren; auf der zweiten Basis steht ein Elefant zwischen zwei Löwen. Holzkohlenproben, die direkt unter diesen Basen gefunden wurden, ergaben bei einer ¹⁴C-Datierung einen zeitlichen Ansatz im 3./2. Jahrhundert v. Chr. Dieses Datum ist in zweifacher Hinsicht von allergrößter Bedeutung: Bislang sind in Naga keine archäologischen Befunde zutage gekommen, die vor das Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. zurückreichen. Das frühe Datum gibt aber

auch Anlaß zu der Frage, ob diese figürlichen Basen einen Prototyp darstellen, der in Musawwarat aufgegriffen wurde, wo die vergleichbaren Säulenbasen, die bislang ins 3. Jahrhundert v. Chr. datiert wurden, jetzt als Arbeiten der Zeit des Natakamani, des 1. Jahrhunderts n. Chr., angesehen werden.

Dass Naga das Potenzial hat, kunsthistorische Lehrsätze infrage zu stellen, zeigt sich auch im Fund einer weiblichen Ba-Statue (Abb. 12) in der Nordnekropole von Naga, eines Statuentyps also, der bislang als nahezu ausschließlich auf Unternubien beschränkt angesehen wurde.

95% des Areals der antiken Stadt Naga sind noch nicht ausgegraben. Welche Überraschungen halten künftige Grabungen bereit? Eines ist sicher: Das Statement der prominenten Archäologen L. Wolley und R. MacIver ist spätestens seit den Grabungen in Naga wiederlegt: *“Clearly the Nubians shared the weakness in plastic art of most barbaric Africans, whose achievements in sculpture seldom rise above the mediocre.”*



0 500 mm

Abb. 13



0 500 mm

Abb. 14

KERAMIK

DER „GOLDTOPF“ – KERAMIKFORSCHUNG IN NAGA

Karla Kröper

In der langen Geschichte der Ägyptologie stand die Beschäftigung der Archäologen mit der Keramik immer im Schatten der attraktiveren Objektgattungen Architektur, Skulptur, Relief, Malerei und – vor allem – Inschriften und Papyri. Erst am Anfang des 20. Jahrhunderts hat W. M. Flinders Petrie ein System der Keramikklassifizierung entwickelt, das sich jedoch auf die vor- und frühgeschichtlichen Epochen des 4. und frühen 3. Jahrtausends v. Chr. beschränkt. Heute sind Dokumentation, Bearbeitung und Analyse von Keramik unabdingbarer Standard bei allen archäologischen Grabungen in Ägypten. Die Keramikspezialisten kommunizieren in einer eigenen Zeitschrift und geben eine Publikationsreihe heraus. Keramikanalyse beinhaltet heute nicht nur die Form, sondern auch das Material von Gefäßen oder Scherben. Durch die Analyse der Matrix (Ton plus Beimengungen) und Form der Gefäße können Fragen zu Herstellungsort und Werkstatt beantwortet und Handelsbeziehungen identifiziert werden. Bei den Grabungen in Naga wurde relativ wenig Keramik gefunden, meist in Scherben an der Oberfläche über die ganze Stadt verteilt; seltener findet man komplett erhaltene Gefäße. Diese wurden hauptsächlich in den verschütteten Räumen der Tempel entdeckt. Nach ihrer Matrix kann die Keramik in Naga in einer vorläufigen Klassifizierung in drei Gruppen eingeteilt werden:

- „normale“, Ware: Nilton (Abb. 1, 2)
- „feine“ Ware: gemischter oder „weißer“ Ton (Abb. 3)
- Importware: meist Amphoren (Abb. 4)

Der größte Teil der Keramik in Naga gehört zur „normalen“, zur Gebrauchskeramik. Das Basismaterial, bestehend aus tonigen Ablagerungen, wird meist direkt vor Ort aufgegeben bzw. abgegraben und verarbeitet. Dieses Material, Nilton genannt, besteht aus Verwitterungsprodukten von Steinen und Tonmineralien mit verschiedensten Partikeln und wurde bei zurückgehender Flutung am Oberlauf des Nils im Sudan und in Ägypten über Jahrtausende abgelagert. Obwohl Nilton ohne Magerung bearbeitet werden kann, sind Beimengungen anorganischer und organischer Natur in der Keramik von Naga fast immer vorhanden.



Die Identifizierung der Partikel kann mit Hilfe einer polarisationsmikroskopischen Untersuchung von Dünnschliffen vorgenommen werden. Bei der Keramikanalyse kooperiert das Naga-Projekt mit Professor G. Lehrberger vom Institut für Ingenieurgeologie der Technischen Universität München. Mineralische Magerung wie z. B. kantiger oder runder Quarz, Feldspäte oder zerstoßene Fragmente von bereits gebrannter Keramik und andere Gesteinsteilchen können in verschiedenen Mengen und Größen identifiziert werden (Abb. 5). Ob diese Partikel im Ton mitgeschwemmt wurden und deshalb bei der Ablagerung bereits enthalten waren oder ob diese bewusst in den Ton gemischt wurden, um gewisse Eigenschaften zu produzieren, ist nicht immer sicher erkennbar.

Die organische Magerung in der Keramik besteht meist aus Pflanzhäcksel und Dung (Abb. 6) und ist oft nur an länglichen Poren Hohlräumen im Bruch oder an der Oberfläche erkennbar, da die Pflanzenpartikel beim Brand des Gefäßes ausbrennen. Diese Magerung gibt dem Ton eine Porosität, die Sprünge in der Wandung beim Brennen des Gefäßes mindert. Bei größeren Gefäßen, deren Inhalt gekühlt werden sollte, wurde eine gewisse Durchlässigkeit gezielt durch viel Häckselbeimengungen hergestellt.

Die Niltonware wurde meist handgeformt, also durch Drücken und Ziehen modelliert oder auf einem Drehuntersatz scheibengedreht, wobei die Drehrillen leicht erkennbar sind (Abb. 7).

Für Gebrauchskeramik war der Brand meist ein sogenannter reduzierender Brand – ein noch heute übliches Verfahren. Luftgetrocknete Töpfe werden in eine nicht sehr tiefe Grube im Sand mit etwas Brennmaterial wie Kuhfladen oder ähnlichem platziert und mit weiterem Brennmaterial abgedeckt. Die Töpfe schwelen in der reduzierten Atmosphäre meist mehr als 12 Stunden vor sich hin und werden danach ausgegraben (Abb. 8).

Diese einfache Brennmethode resultiert meist in etwas unregelmäßig gefärbter oder schwarzer Oberfläche. Oft sind diese Gefäße mit Punkten, Ritzungen und Korbabdrücken, seltener mit Bemalung oder Relief dekoriert. Härtere und feinere Keramik kann aus feinem geschlammten Nilton oder anderem feineren Material hergestellt werden und muss anders als bei einfachem Nilton bei höheren Temperaturen und mit Luftzufuhr, oxidierend, in einem Brennofen gebrannt werden. Die Oberfläche ist meist von rötlicher oder beiger bis weißer Farbe. Diese Feinkeramik kommt in Naga nur

selten vor; meist werden nur wenige Fragmente von sehr feinen, dünnwandigen Gefäßen aus weißem Grundmaterial gefunden. Dieser Fragmente haben eine hoch polierte Oberfläche und sind bemalt oder manchmal mit gestempeltem Dekor versehen (Abb. 9).

Im Nachbar-Fundort Musawwarat es Sufra wurde eine Werkstatt dieser Keramikart ausgegraben, so dass es nahe liegt, dass die Feinkeramik in Naga aus dieser Werkstatt stammt.

Einige wenige Fragmente von – wohl aus dem Mittelmeerraum – importierten Amphoren wurden im Amuntempel gefunden (Abb. 4).

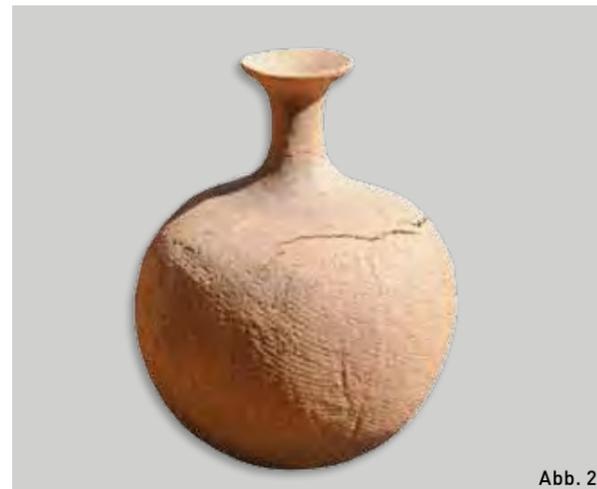


Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

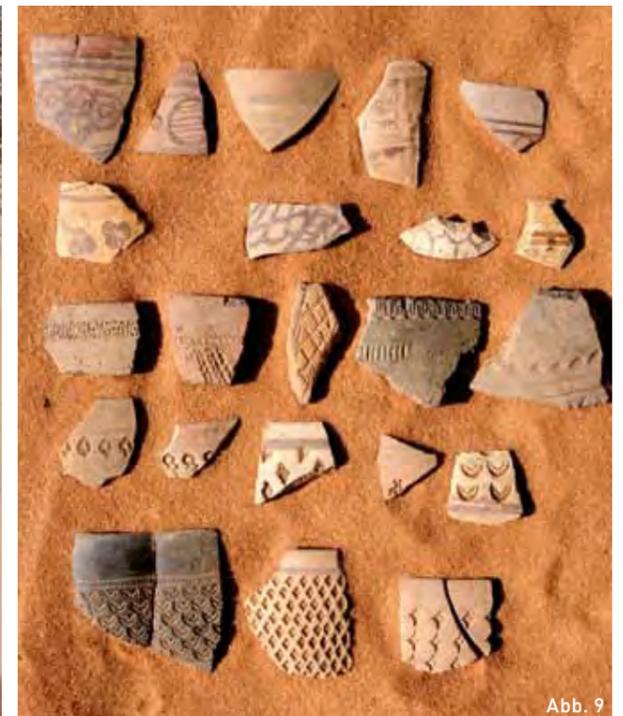


Abb. 9



Abb. 10



Abb. 12

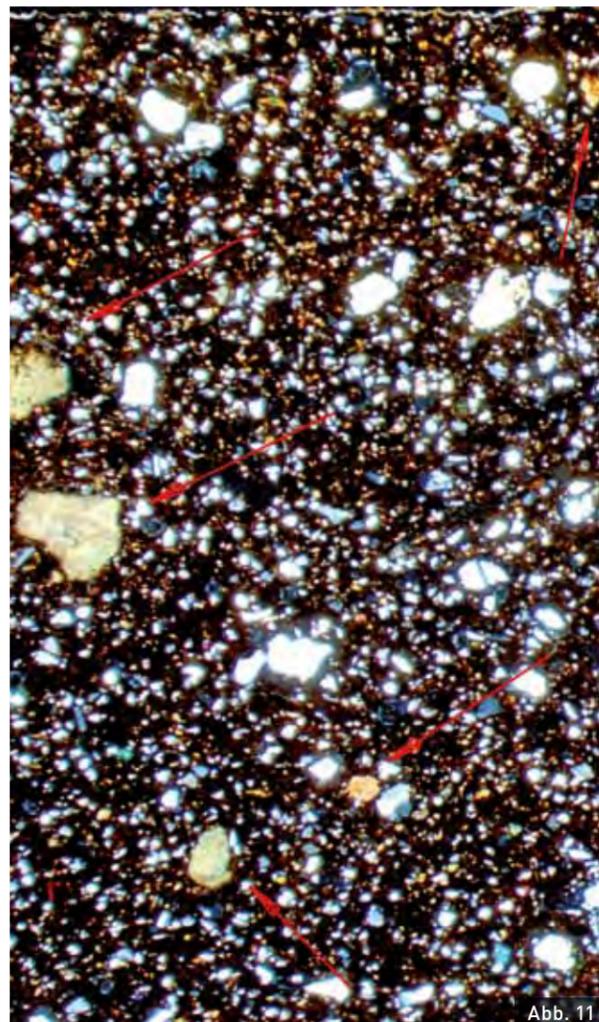


Abb. 11



Abb. 13

Das Gefäß 346.34

Ein einmaliger Fund der Kampagne 2014 im Temenos der Hathorkapelle waren Gefäßscherben, die zunächst nur durch ihre Tonqualität und Oberflächendekoration auffielen. Die Oberfläche ist mit einem dünnen weißen Überzug versehen und, einmalig in Naga, mit eingritzten horizontalen und parallelen, z. T. diagonal sich kreuzende Linien dekoriert (Abb. 10). Im oberen Bereich sind kurze wellenlinienartige Dekorationen eingritz. Die Matrix der Scherben mit metallischem Klang ist sehr hart gebrannt, im Bruch rot mit viel sichtbaren Magerungsteilchen wie z.B. zerstoßenen alten Keramikscherben, Quarz, einigen weißen Beimengungen und Feldspäten.

Besonders bemerkenswert ist allerdings, dass an der Oberfläche und im Bruch viele glänzende kleine Blättchen zu sehen sind (Abb. 11). Bei unseren lokalen Arbeitern erregten diese Scherben größtes Interesse, denn sie identifizierten diese Plättchen sofort als Gold! Sie waren der Meinung, dass entweder früher in diesem Topf Gold gelagert wurde oder dass Gold in den Ton gemischt worden war. Zu ihrem Leidwesen mussten wir ihnen mitteilen, dass es sich in Wirklichkeit um Glimmer¹ in der Matrix handelt und dass Glimmer besonders an der Oberfläche die goldenen Reflektionen verursacht. Der Versuch, diese Scherben zu einem Gefäß zusammenzusetzen, gestaltete sich schwieriger als gedacht, da das Gefäß nicht vollständig erhalten ist. Selbst nach der Zusammensetzung der verschiedenen Teile war es fast nicht möglich, die Form darzustellen, da die geklebten Teile sich immer wieder lösten (Abb. 12). Durch die in den letzten Jahren in Naga eingeführte Dokumentation mit Streifenlichtscannern gelang es jedoch, die ungewöhnliche Form des Gefäßes zu rekonstruieren und darzustellen (Abb. 13, 14). Ob der ovale, sich nach oben verjüngende Gefäßkörper eine Standfläche hatte, ist ungewiß, da keine Bodenstücke erhalten geblieben sind. Auch alle Randstücke fehlen, so dass die Frage nach der Hals- und oder Lippengestaltung offen bleiben muss. Bisher sind uns zu diesem Gefäß keine Parallelstücke bekannt. Die Form erinnert an ein dekoriertes Straußenei oder an eine heute noch gebräuchliche Form eines Korbes, der zuhause aufgehängt werden konnte.

¹ Glimmerpartikel sind häufige Bestandteile von magmatischen, metamorphen und Sedimentgesteinen, die der Matrix entweder gezielt zugesetzt wurden oder schon im Ton vorhanden waren.

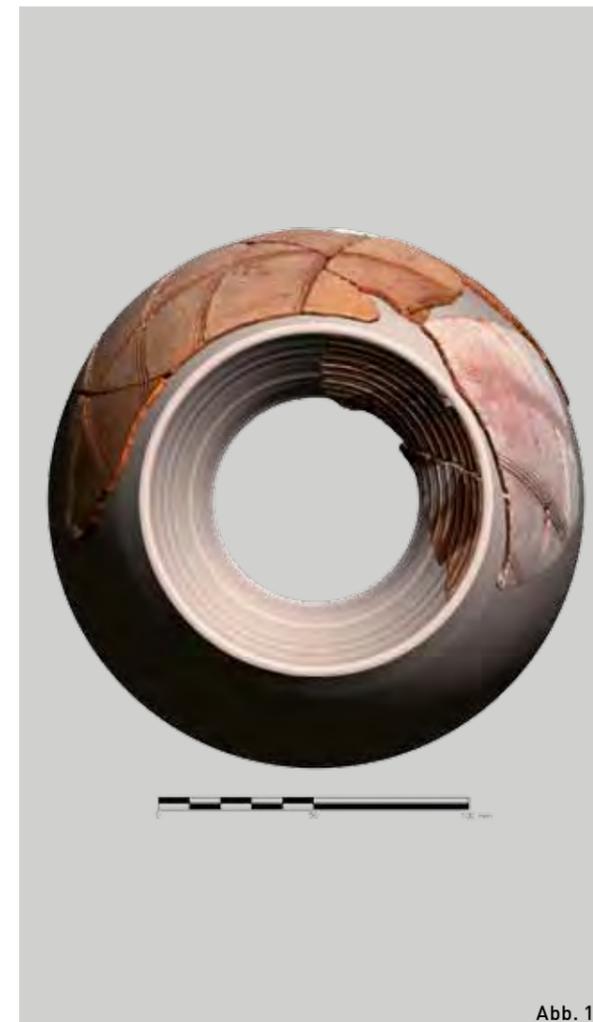


Abb. 14

Noch mehr Keramik...

gibt es auf der Website des Museums unter www.smaek.de. Auf der Startseite in der Stichwortliste links erst „Archiv“, dann „Multimedia“ anklicken und nach unten scrollen bis zum Jahr 2007. Dort findet sich ein Special zur Sonderausstellung „Zwischen Ägypten und Afrika – 6.000 Jahre Keramik aus dem antiken Sudan“, die von 2007–2009 im Keramikmuseum Weiden zu sehen war. Alle dort gezeigten Stücke sind jetzt im Raum „Nubien und Sudan“ im Münchner Museum präsentiert.

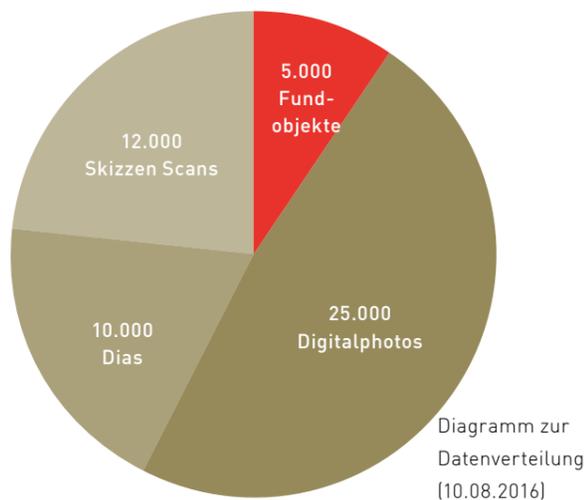
DIGITAL

NAGA DIGITAL – DIE NEUE FUNDDATENBANK

Christian Perzlmeier

Seit August 2016 wird mit der neu gestalteten Naga-Funddatenbank gearbeitet. Denn nach 20-jähriger Dateneingabe ist die alte Paradox-Datenbank an ihre Grenzen gestoßen; in ihr sind sämtliche Mediendaten und Fundobjekte in Excel-Listen hinterlegt und verwaltet, was einen schnellen gezielten Zugriff nicht möglich machte. Außerdem musste das gesamte Bild- und Kartenmaterial separat verwaltet werden, da das Datenvolumen in der alten Datenbank nicht mehr erfasst werden konnte.

Momentan gibt es neben 5.000 Fundobjekten verschiedenster Art – von kompletten Mauern über Säulen bis hin zu Vasen und Scherben – auch etwa 47.000 Mediendateien.



Dass das Datenaufkommen aber nicht nur mittelfristig stark anwachsen wird, erklärt sich aus der Tatsache der neu verwendeten Technologien. Neben der Photodokumentation sind sowohl hochauflösende Bilder von einer Photodrohne als auch 3D-Scans mittels eines Streifenlichtscanners dazugekommen, die die Datenmengen mit jeder neuen Kampagne in Naga schnell vergrößern.

So sollte die neue Datenbank nicht nur sämtliche Fundobjekte und Mediendaten aufnehmen, sondern auch nachfolgend aufgeführte Anforderungen erfüllen:

- Effiziente Verwaltung der Mediendaten (Vorschaubilder, Synchronisierung)

- Flexible Verknüpfung von Mediendaten und Fundobjekten (Tagging, Geotagging, Linking)
- Einfache und schnelle Suche in Fundobjekten und Mediendaten

Besonders wichtig war es uns, dass die Datenbank sowohl online als auch offline funktioniert, um parallel an der Datenbank zu arbeiten. So können nun neueste Funde und Daten vor Ort durch autorisierte wissenschaftliche Mitarbeiter eingepflegt werden, auch wenn kein Internet in der Steppe Nagas im Grabungshaus oder der Grabungsfläche zur Verfügung steht. Daneben sollen aber auch die Daten über das Internet durch verschiedene Mitarbeiter an verschiedenen Orten gepflegt werden, um weiterhin wissenschaftlich arbeiten zu können und gleichzeitig die Aktualität der Daten zu garantieren. Die Dateneingabe erfolgt über eine spezielle Eingabemaske.

Nach Beendigung einer jeden Kampagne werden die veränderten Daten in das System integriert. Diese Synchronisation zwischen Offline-Daten und Online-Daten geschieht über Database-Sync. Dabei werden Konflikte, das heißt gleiche Datensätze sofort erkannt und angezeigt. Dies ist ein weiterer Vorteil gegenüber



Abb. 1

Bisher: Fundobjekte als Liste, Material als Freitext

IDm1	IDm2	IDm3	Titel	Stichwortbeschreibung	Material
101	35	Fund	Gefäß	Gräßlichebe	Keramik
101	36	Fund	Gefäß	Zecher	Keramik, MergelKalk(?) Ton
101	37	Fund	Gefäß	Schale/Gefäß	Keramik, Ton B2
101	38	Fund	Steigbüchse	In Steigbüchse	unbekanntes Ton

Neu: Modul Material

Importer: Aus Material als Freitext passenden Materialtyp ermitteln

Abb. 2

der alten Datenbank, in der solche Mehrfacheingaben nicht automatisch erkannt wurden (Abb. 1). Nach eingehender Prüfung von bereits existierenden und erprobten Datenbanken durch die Mitarbeiter des Naga Projektes war es jedoch schnell klar, dass keine die spezifischen Anforderungen erfüllt, die für das Naga Projekt notwendig sind. Es musste eine neue eigens für das Projekt zugeschnittene Datenbank geschaffen werden, die mit ihren Aufgaben wachsen sollte und auch in ihrer Struktur falls zukünftig erwünscht abänderbar, bzw. erweiterbar sein musste, um im Gegensatz zur alten in Excel-Listen verwalteten Datenbank leicht eine neue Rubrik, d.h. ein neues Modul kreieren zu können (Abb. 2). Projektpartner bei der Entwicklung und Programmierung der Datenbank ist Friedrich Seydel von der Firma Crushed Eyes, mit der das Museum bereits bei den Medienstationen in der Dauerausstellung zusammengearbeitet hatte.

All diese Überlegungen führten zur Idee einer Datenbank im Wikimedia-System, mit dem Ansatz, einen zugangsbeschränkten Wiki zu nutzen, der vorerst nur den Mitarbeitern des Naga Projektes zugänglich sein soll. Zitat Wikipedia: „Ein Wiki (hawaiianisch für „schnell“), seltener auch WikiWiki oder WikiWeb genannt, ist ein Hypertextsystem für Webseiten, deren Inhalte von den Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch online direkt im Webbrowser geändert werden können (Web-2.0-Anwendung). Das Ziel ist häufig, Erfahrung und Wissen gemeinschaftlich zu sammeln (kollektive Intelligenz) und in für die Zielgruppe verständlicher Form zu dokumentieren. (...)“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Wiki, „10.08.2016“)

Zunächst verständigten sich die Mitarbeiter des Naga Projekts darauf, die Inhalte der Datenbank folgendermaßen zu strukturieren:

FESTLEGUNG DER ORTSBEGRIFFE:

- Areal (für Tempel, Siedlung, Grabungsgebiet)
- Bereich (für Raum, Abschnitt, Mauer, teilweise auch Gebäude)

SPEZIELLE DATENTYPEN FÜR REDUNDANTE METADATEN:

- Materialtypen
- Stichworte (Tags)
- Kampagnen
- Veröffentlichungen
- Relieftypen

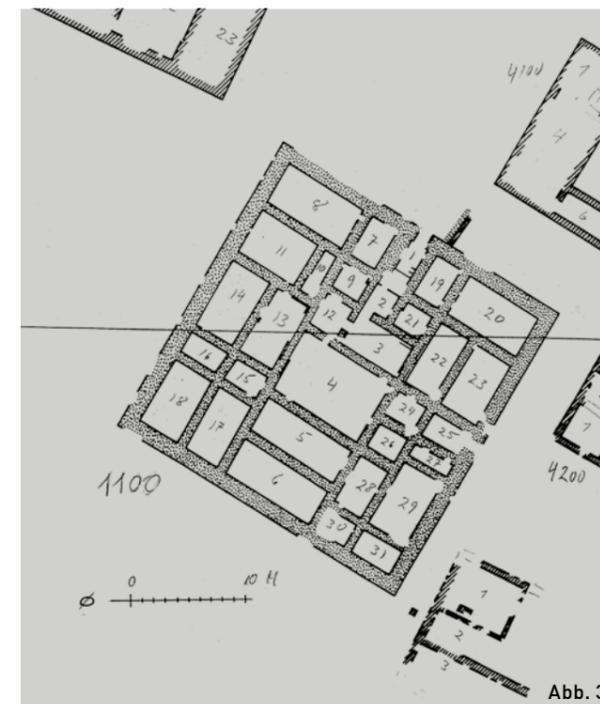


Abb. 3

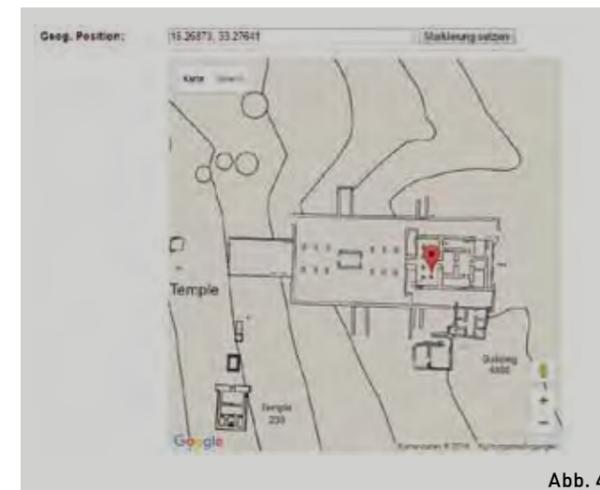
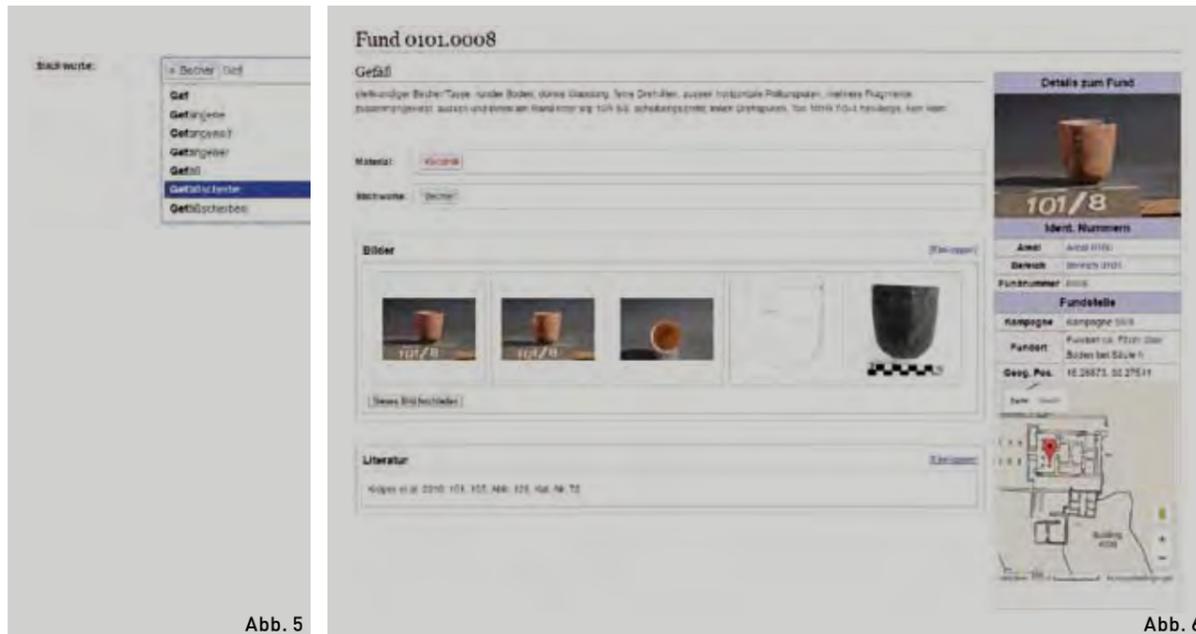


Abb. 4

Während die Mediendaten in der alten Datenbank lediglich in einer Excel Liste angelegt und verwaltet wurden, wobei Mediendaten und Fundobjekte dabei nur über Listen und den Dateinamen verknüpft waren, bietet die neue Datenbank einen ganz anderen Aufbau und damit deutlich bessere Suchmöglichkeiten. So ist die bisherige vierstellige Ortsfestlegung (die ersten zwei Ziffern für Areal z. B. „0100 Amuntempel“, zwei weitere Ziffern für den Bereich z. B. „0105 Raum 5 im Amuntempel) noch weiter untergliedert und wird nicht mehr von einer Excel Liste, sondern der Datenbank verwaltet. Dabei sind Areale und Bereiche als eigene Datensätze in der Datenbank erfasst und enthalten zusätzliche Informationen, wie Thumbnail, Datierung und Geoposition (GPS) (Abb. 3, 4).



Diese einzigartige Verknüpfung erlaubt daher die gezielte Suche nach geographischen Positionen, wie z.B.: „welche Objekte wurden im Raum 3 im Amuntempel gefunden“, oder aber „wie verteilen sich diese und jene Funde über das gesamte Grabungsareal“. Durch diese neue Anwendung entsteht zukünftig eine interaktive Karte, die jeden Fund exakt mit dem Gelände verlinkt. Der große Vorteil der Erstellung von Datentypen liegt darin, dass sie nunmehr getrennt von den Fundobjekten verwaltet werden können und Suchen und Filtern nach diesen Datentypen extrem schnell ist, da z. B. nur Fundobjekte mit speziellem Material, wie z. B. „Keramik“ angezeigt (siehe Abb. 2) oder Daten anhand von Stichworten und Merkmalen durchsucht werden können (Abb. 5, 6). Zur besseren Kommunikation zwischen den Programmierern der Datenbank und den damit betrauten wissenschaftlichen Mitarbeitern des Naga-Projektes wurde ein ERD (Entity-Relationship Diagramm) erstellt, mit dem sich sehr gut die Mediendaten-Verwaltung darstellen läßt, indem sie sämtliche Verknüpfungen aufzeigt (Abb. 7). In der neuen Datenbank gibt es jetzt zu jeder Mediendatei einen Metadatensatz. In dem Datensatz befinden sich ein Thumbnail, eine URL zur Mediendatei sowie eine Versionsnummer. Damit läßt sich auch eine Versionsgeschichte erstellen, die es möglich macht, alle

Eingaben nachzuvollziehen und gegebenenfalls zurückzusetzen bzw. abzuändern. Die einzelnen Mediendateien können über ContentTags mit den Fundobjekten oder Orten verknüpft werden (Abb. 8). Die Datenausgabe kann dann als PDF oder Excel Datei erfolgen, wobei auch nur bestimmte Kriterien von Funden und Befunden angezeigt werden können, d.h. nur ein Photo des Objektes oder aber Photo, Material und Maße etc. Damit kann ganz gezielt auf die jeweiligen Fragestellungen und benötigten Informationen eingegangen werden. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Entscheidung des Ägyptischen Museums München für eine neue zeitgemäße Datenbank für das Naga Projekt eine notwendige und richtige war. Die Highlights sind dabei sicher die schnelle Suchfunktion in der gesamten Datenbank nach jedweden Suchkriterien als auch die Möglichkeit, sie vor Ort in Naga und z.B. in München nutzen zu können. Auch die Suche nach geographischen Positionen, bzw. die Verknüpfung eines jeden Fundes mit seinem exakten Fundort bietet absolut neue Zugriffsmöglichkeiten auf die benötigten Datensätze. Auch wenn wieder jedes Jahr mehrere Terabyte Daten hinzukommen, ist nun eine Datenbank geschaffen, die diese Daten leicht und ohne Begrenzung integrieren kann.

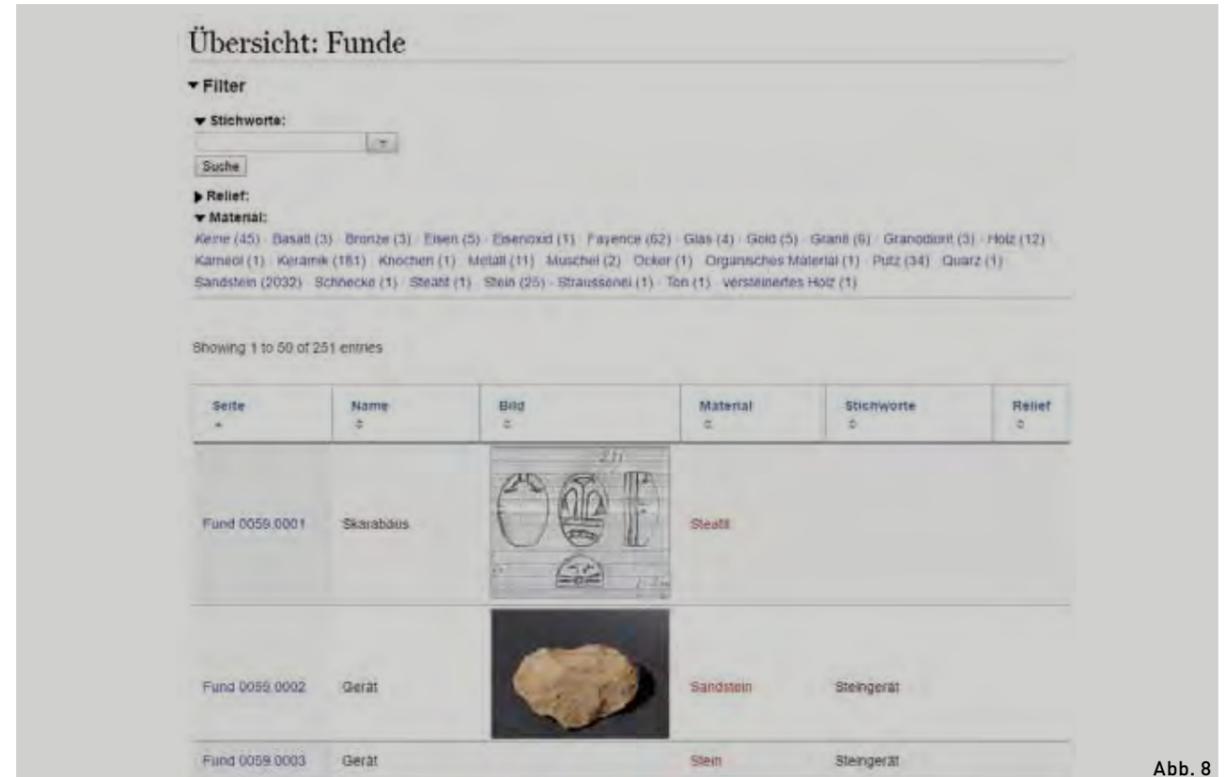
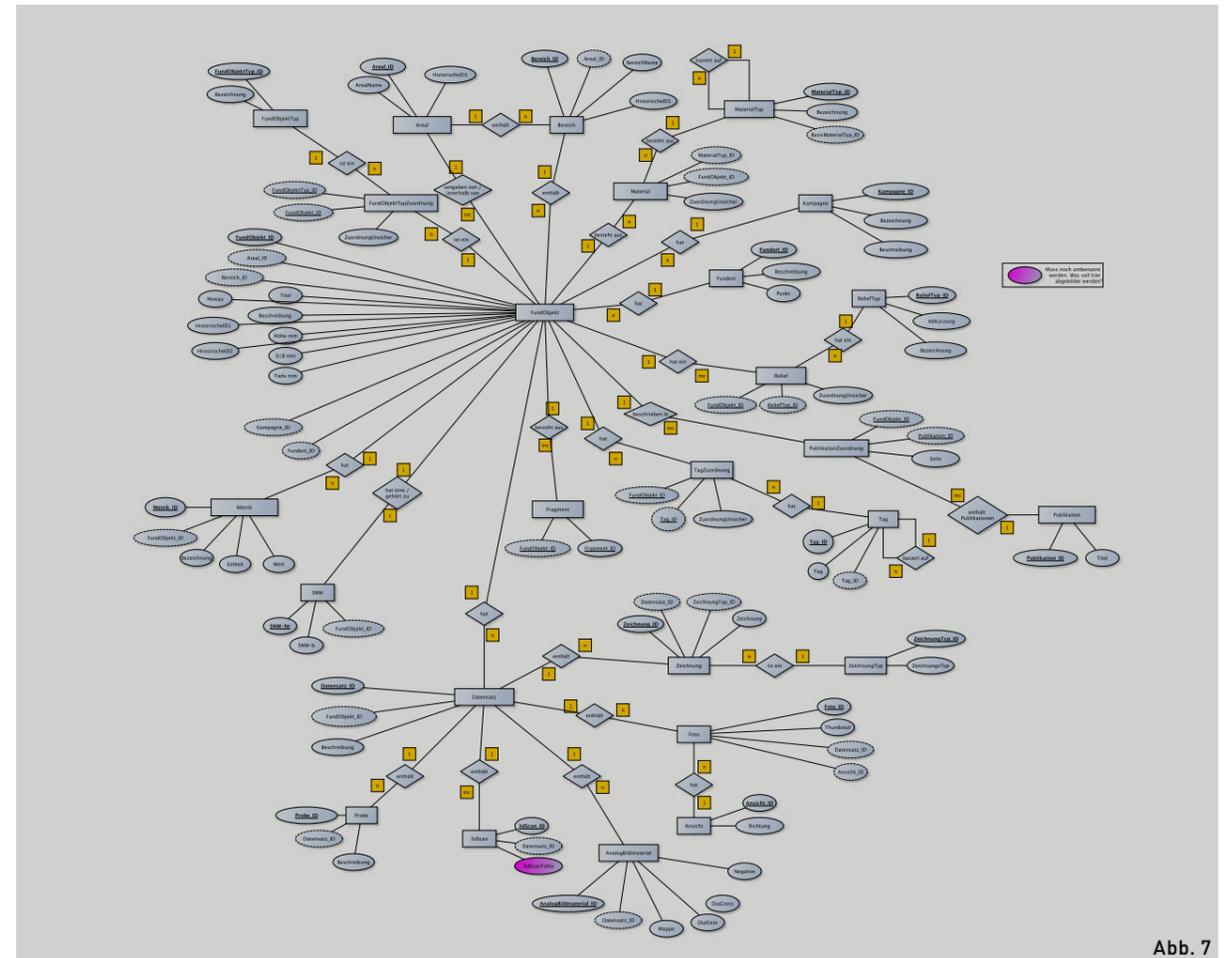


Abb. 8

WELTKULTURERBE

WELTKULTURERBE
VOM FEINSTEN

Dietrich Wildung

Gamal Abdel Nassers nationales Großprojekt des Sadd el Ali, des Hochdamms von Assuan, war 1960 für die UNESCO der Anstoß zur Formulierung der World Heritage Convention, die 1972 von 190 Staaten unterzeichnet wurde und 1975 in Kraft trat. Die drohende Überflutung von 500 Kilometern Niltal mit seinen monumentalen Tempeln richtete weltweit die Aufmerksamkeit auf die Zerstörung von Kultur- und Naturdenkmälern. Abu Simbel wurde zum Symbol internationaler Solidarität beim Schutz von Kulturgütern. Heute zählt die World Heritage List der UNESCO mehr als 1.000 Einträge in 152 Ländern.

Im Jahr 2011 beschloß das World Heritage Committee die Aufnahme von Meroe, Musawwarat es-Sufra und Naga in die Liste des Weltkulturerbes. Die drei antiken Stätten werden in der Liste gemeinsam als „Island of Meroe“ geführt; diese irreführende, bis heute in der Archäologie gebräuchliche Bezeichnung geht auf Autoren der klassischen Antike zurück, die das weitgehend wüstenhafte Kernland des Reiches von Meroe zwischen dem Nil im Nordwesten, dem Atbara im Nordosten und dem Blauen Nil im Süden als „Insel Meroe“ bezeichneten.

Zu den wesentlichen Kriterien der World Heritage Convention gehören die Einzigartigkeit, die Authentizität und die Integrität der Kulturstätte. Wenn es einen Ort gibt, der diese Anforderungen in geradezu idealer Weise erfüllt, dann ist das Naga. Einzigartig ist der Reichtum an gut erhaltener Architektur, die ohne spätere Besiedlung oder unsachgemäße Grabungen ihren authentischen Charakter bewahrt hat und im antiken Bestand eine integrale Einheit bildet. Außerdem erfüllt Naga auch Kriterien des zu schützenden Naturerbes; die antike Stadt liegt inmitten einer ungestörten Naturlandschaft. Als Bestandteil der Lebenswelt der nomadischen Bevölkerung der Steppe kann Naga zudem als „Intangible Heritage“, als immaterielles Kulturerbe gesehen werden.

Als im Jahr 2004 die sudanesisische Altertümerverwaltung, die National Corporation for Antiquities and Museums (NCAM) den Beschluß fasste, für das „Island of Meroe“ die Aufnahme in die World Heritage List zu beantragen, wurde vom deutschen Team in Naga schon

MAAT 01 | NAGA

seit einem Jahrzehnt ein Konzept der Denkmalpflege praktiziert, das den Regeln der UNESCO entspricht: Im Gegensatz zu den Meroe-Pyramiden gilt in Naga ein strikter Verzicht auf Rekonstruktion; im Gegensatz zu Musawwarat ist die antike Stätte nicht durch die Schutthalden früherer Grabungen und durch ein modernes Government Resthaus kontaminiert. Die Experten von ICOMOS sprachen sich in ihrer Stellungnahme unter Verweis auf diese Defizite in Meroe und Musawwarat für eine Zurückstellung des Antrags aus. Sie forderten aber auch vehement die Aufnahme von Wad Ban Naga in den Antrag, jenes antiken Areals am Nil, das sie – ohne jeden nachvollziehbaren Grund – zur Hafenstadt von Naga und Musawwarat erklärten. Dem von der internationalen Sudanarchäologie unterstützten Protest der NCAM gegen diesen historischen Fehlschluß folgte schließlich das Welterbe-Komitee und nahm das „Island of Meroe“ im Juni 2011 in die Liste des Welterbes auf.

Für den Sudan ist dies die zweite Welterbe-Stätte; schon 2004 fand die archäologische Region des Gebel Barkal Aufnahme in die Liste. Der wichtigste Effekt dieser UNESCO-Entscheidungen liegt darin, dass der Sudan nicht länger im Schatten der großen Kulturen des Altertums steht, sondern Bestandteil eines Kanons der Weltkultur geworden ist, der in der World Heritage List bislang ganz von Europa dominiert wird. Wenn auch der World Heritage-Status keine direkte Auswirkung auf die Finanzierung des Erhalts der Kulturstätten hat, so ist er doch ein gewichtiger Faktor bei der Einwerbung von Drittmitteln, sei es bei internationalen Organisationen oder privaten Sponsoren.

Für die Einhaltung und Umsetzung der UNESCO-Kriterien ist das jeweilige Land verantwortlich. Die UNESCO hat weder die rechtlichen Grundlagen noch ist sie personell oder finanziell in der Lage, ein effektives Monitoring zu praktizieren. Ihre Reaktion auf Situationen wie aktuell im Irak oder in Syrien beschränkt sich auf die Erstellung der „Red Lists“ gefährdeter Stätten. Die Aberkennung des World Heritage-Status, bislang erst wenige Male – u. a. für das Elbtal bei Dresden – vollzogen, ist die einzig mögliche konkrete Sanktion, wenn eklatant gegen die Bestimmungen der World Heritage Convention verstoßen wird.

Wenn die UNESCO Einspruch gegen Maßnahmen erhebt, die den Charakter einer Welterbe-Stätte beeinträchtigen, so liegt es in der Kompetenz der jeweiligen Landesbehörden, diesem Einspruch nachzugehen. Für

Naga trat eine solche Situation schon bald nach der Einschreibung in die World Heritage List ein. Der für das künftige Naga-Museum vorgesehene Bauplatz liegt in der „Kernzone“, in der keine das Erscheinungsbild verändernden Maßnahmen vorgenommen werden sollen. Eine einvernehmliche Lösung mit der NCAM fand sich alsbald in der Verlegung des Bauplatzes nach Norden an den Rand der „Kernzone“. Für eine archäologische Stätte, deren Freilegung – wie in Naga – noch in den Anfängen steckt, stellt diese Bestimmung der Unveränderbarkeit einer Kulturstätte ein delikates Problem dar und widerspricht den Kriterien der Authentizität und Integrität, würde sie doch bei konsequenter Anwendung künftige Grabungen verbieten, deren Ziel ja die Intensivierung dieser beiden Aspekte ist.

Die Beiträge des Naga-Teams zu dem UNESCO-Kolloquium „Preservation of Cultural Heritage“ im Dezember 2015 in Khartum formulierten das Programm künftiger Arbeit: „Reconstruction strictly forbidden – The restoration concept at Naga“ und „Sustainable Site Management“. Wir sind uns mit unseren sudanesischen Kollegen einig, dass die Bewahrung der Welterbe-Stätte Naga nicht in der Festsschreibung des status quo liegt, sondern in der Fortschreibung der bisher in über zwei Jahrzehnten geleisteten wissenschaftlichen und restauratorischen Arbeit.



United Nations
Educational, Scientific and
Cultural Organization



World
Heritage
Convention

NAGA MUSEUM

„Die Silhouette der freigelegten Tempel und Ruinen und die Anwesenheit der Beduinenhirten, die aus dem Unterholz auftauchen, um ihre Tiere am Brunnen zu tränken, bereichern die Kulisse dieses zeitlosen und geschichtsträchtigen Ortes. Diese Beobachtungen veranlassten uns, ein Gebäude zu entwerfen, das schützt, empfängt und erklärt, ohne von seinem Kontext entfremdet zu sein, sondern vielmehr mit dem Ort und seinen vorherrschenden physischen Bedingungen in enger Verbindung steht – mit der Hitze, die so stark ist, dass die Ausgrabungsarbeiten für ein halbes Jahr ausgesetzt werden müssen, mit den Sandstürmen, die so heftig sind, dass Glas ihnen nicht standhält und mit der Gefahr von Diebstahl, die ein sicheres Gebäude erforderlich macht. Das Museum steht für Kontinuität, es führt die Anliegen unserer Vorfahren weiter und unterstreicht die Faszination für die Errungenschaften unserer Ahnen, nicht als etwas Totes oder Begrabenes, sondern vielmehr als Teil des ungebrochenen Strebens der Menschheit nach Zivilisation.“

David Chipperfield

Fotomontage des künftigen Naga-Museums

NEUER TEMPEL DAS NAGA MUSEUM

Dietrich Wildung

Nicht selten wird archäologischen Museen vorgeworfen, die ausgestellten Objekte ihrem örtlichen und funktionalen Kontext zu entfremden. Den Fundort ins Museum zu verlagern, ist nicht möglich, also ist darüber nachzudenken, ob das Museum an den Fundort gebracht werden kann. Dass derartige Gedanken beim Projekt Naga nahe liegen, sollte nicht erstaunen, stand und steht doch die Grabung in der Trägerschaft eines Museums.

Das unerwartet reiche Fundmaterial, das insbesondere bei der Freilegung des Amun-Tempels zutage kam, und die Hunderte von Reliefböcken des Tempels 200, die in situ nicht wieder zu Wänden zusammengesetzt werden können, führen geradezu unausweichlich zu der Schlussfolgerung, in unmittelbarer Nachbarschaft der Fundstellen einen Ort der Präsentation dieser Objekte zu schaffen. Die unvergleichliche Atmosphäre des „archäologischen Biotops“ Naga stellt hohe Anforderungen an ein Ausstellungsgebäude. Es muß sich in die Landschaft integrieren (Abb. 1), es sollte in seiner Materialität lokalen Bautechniken entsprechen, aber es muß gleichzeitig Standards der Sicherheit, der Beleuchtung und der Lagerungstechnik erfüllen und angesichts der Abgeschiedenheit des Ortes wartungs- und technologiefrei sein. Und es sollte sich stilistisch neben den antiken Architekturen behaupten und mit ihnen in einen respektvollen Dialog treten.

Unsere Überlegungen für ein Site-Museum in Naga gehen bis 2005 zurück. Durch meinen ständigen persönlichen Kontakt mit Architekten und Bauleuten beim Wiederaufbau des Neuen Museums auf der Berliner Museumsinsel ergab es sich zwangsläufig, dass bisweilen die Sprache auf unsere Arbeit im Sudan kam und damit auf die Idee, dort ein Site Museum zu bauen. Im Team von David Chipperfield Architects, das für das Projekt Neues Museum zuständig war, fand diese Idee wohl vor allem deshalb Interesse, weil die Aufgabenstellung offensichtliche Analogien zur Museumsinsel aufwies. Die Einbindung der architektonischen Form in einen sensiblen Kontext, sei es die Ruine eines historischen Museums, sei es die dominante Landschaft und der Denkmälerbestand einer antiken Stadt, das sind Themenstellungen, die David Chipperfield liebt. So war es eigentlich gar nicht erstaunlich, dass eines Tages der weltberühmte Architekt mich bei einer Arbeitsbesprechung auf der Baustelle Neues Museum auf das Naga-Projekt ansprach; sein Mitarbeiter Martin Reichert, mit dem ich eng zusammenarbeitete, hatte David Chipperfield von unserer Arbeit im Sudan berichtet. Offenbar war die Idee, in der Steppe des Sudan in einer antiken Stadt ein Museum zu bauen, so ganz nach seinem Geschmack. Wie sonst wäre er dazu gekommen, mir anzubieten: „Dietrich, I will do it for you.“ Im Frühjahr 2008 kam David Chipperfield nach Khartum. Nach seinem abendlichen Vortrag im Garten der Residenz des deutschen Botschafters Hans-Günter Gnodtke am Blauen Nil und anschließendem Empfang ging es am nächsten Tag nach Naga (Abb. 2, 3). Die Faszination des Ortes fasste David Chipperfield, nachdem

er alleine hinaus in die Steppe gelaufen war, so zusammen: „That's loneliness.“ Gemeinsam machten wir uns daran, den idealen Bauplatz für das künftige Museum zu suchen. Wir fanden ihn wenige hundert Meter nördlich des Grabungshauses unter den steil aufragenden Wänden des Gebel Naga, von den antiken Tempeln aus kaum sichtbar. David Chipperfield ließ sich eine Leiter bringen (Abb. 4), denn er hatte die Vision, von einer erhöhten Terrasse des Museums aus einen Blick auf die Silhouette der antiken Stadt zu bieten, orientiert auf den Haupttempel, den Tempel des Amun.

Wenige Monate später lag sein Entwurf vor (Abb. 5) – „free of charge“, kostenfrei. Ein fensterloser Quader steigt von der niederen Pfeilerstellung der Fassade im Norden langsam nach Süden an (Abb. 1); die Südseite (Abb. 6) ist in ihrem oberen Teil als eine Art Veranda ausgebildet, von der sich der Blick über das Ruinengelände bietet. Im vorderen Teil des Gebäudes liegen Magazin- und Arbeitsräume, gefolgt von einem Pfeilerhof. Vom Eingang führt eine zentrale Rampe (Abb. 7) leicht ansteigend in den Hauptsaal, von dem aus man die Veranda betritt. Die Decken sind aus vorgefertigten schmalen Stahlbetonträgern gebildet, zwischen denen indirektes Tageslicht in die Räume fällt. Die massiven Wände bestehen aus Stampfbeton, dessen Zuschlagstoffe aus den Kiesbänken und Sanddünen der unmittelbaren Umgebung stammen.

Die vom Architekturbüro in Berlin erarbeiteten Parameter für Materialität und Statik wurden in Khartum im Auftrag des qatarischen Bauträgers Qatari Diar, der die Bauausführung koordinieren soll, in Musterwänden getestet, um Struktur, Farbigkeit und Oberfläche der

Wände auf ihre Verträglichkeit im Ambiente von Naga zu überprüfen. Nach Abschluß aller Tests ist das Projekt startbereit.

Schwierigkeiten bereitete die Aufnahme von Naga in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO (2011); der vorgesehene Bauplatz stieß auf Widerspruch und musste weiter nach Norden verlagert werden. Die Beauftragung der bereits ausgewählten Baufirmen verzögert sich aufgrund beträchtlicher Kostensteigerungen im Sudan und Umdispositionen der Qatar Museum Authority, die 2011 im Rahmen des Qatar Sudan Archaeological Project nicht nur die Finanzierung der Naga-Grabung, sondern auch des Naga Museums beschlossen hatte, nachdem der Museumsbau bereits 2009 in Doha den qatarischen Sponsoren vorgestellt worden war. Welchen Stellenwert David Chipperfield dem Naga Museum beimisst, zeigt sich höchst eindrucksvoll auf der Biennale di Architettura in Venedig 2016, wo im Padiglione Centrale, dem Hauptgebäude in den Giardini, das Naga Museum in einer großen Installation präsentiert wird (Abb. 8). Chipperfield war als einer der weltweit bekanntesten Architekten von der Leitung der Biennale eingeladen worden, einen Beitrag zum Generalthema „Reporting from the front“ zu zeigen. Er wählte nicht eines seiner Großprojekte, sondern erklärte Naga zu seiner „front“, wo er sich einer unberührten Natur, einer antiken Kultur und einer abseits der Außenwelt lebenden Bevölkerung konfrontiert sieht. Diesen Herausforderungen antwortet er mit einem Meisterwerk zeitgenössischer Architektur an einem zeitlosen Ort.

68



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

69

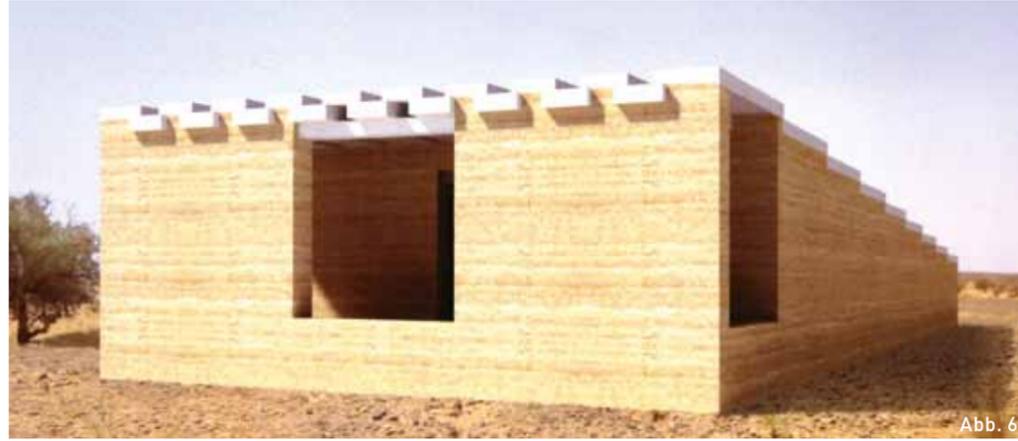


Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

SOLIDARITÄT

ARABISCHE SOLIDARITÄT – DAS QATAR SUDAN ARCHAEOLOGICAL PROJECT

Dietrich Wildung

SUDAN

منظمة تنمية آثار النوبة (قطر - السودان)
Nubian Archaeological Development
Organization (Qatar - Sudan)

Der Staat Qatar, das kleine Emirat auf einer Halbinsel am Persischen Golf, hat in den letzten Jahrzehnten eine wichtige politische Rolle als Vermittler im Nahen Osten übernommen; war früher Kairo der Ort internationaler Konferenzen, so ist es nun Doha. Qatar artikuliert sein nationales Selbstverständnis nicht zuletzt auch im Bereich der Kultur. Die Qatar Museum Authority hat die Voraussetzungen geschaffen, Doha zum bedeutendsten Museumsstandort der gesamten arabischen Welt werden zu lassen. Das 2005 eröffnete Orientalism Museum zeigt die größte Sammlung von Werken der orientalistischen Malerei von Delacroix bis Klee. In der Heritage Library ist alles versammelt, was seit der Erfindung des Buchdrucks über die arabische Welt und in den arabischen Ländern publiziert wurde, darunter ein riesiger Bestand alter Landkarten. Das 2008 auf einer künstlichen Insel vor der Skyline von Doha eröffnete Museum of Islamic Art (Abb. 1), von I. M. Pei, dem Architekten der Louvre-Pyramide entworfen, zählt heute zu den weltweit besten Sammlungen islamischer Kunst. 2010 wurde Mathaf („Museum“) eröffnet, das sich als „Arab Museum of Modern Art“ definiert. Das von Jean Nouvel entworfene National Museum of Qatar steht kurz vor seiner Fertigstellung. Neben dem Kulturerbe gilt das Engagement des Staates Qatar auch dem Naturerbe. Südlich von Doha werden in dem von Scheich Saud gegründeten Zoo von El Wabra vom Aussterben bedrohte Tierarten gezüchtet. Seinen Anspruch als Vorreiter arabischer kultureller Identität artikuliert das Emirat nicht nur innerhalb der Landesgrenzen. Im Februar 2009 lud die Qatar Museum Authority zu einer internationalen Konferenz

nach Khartum ein, bei der S. E. Scheich Hassan Bin Mohamed Al Thani aus Doha und Mustafa Osman Ismail, Berater des sudanesischen Staatspräsidenten, die Gründung des Qatar Sudan Archaeological Project (QSAP) verkündeten (Abb. 2). QSAP wurde als Förderprogramm vorgestellt, das das materielle und immaterielle Kulturerbe des Sudan von der Vorgeschichte bis in die Neuzeit erforscht und bewahrt und neben der Archäologie auch die Islamwissenschaft und die Ethnologie einschließt. Nach einer langen formellen Sitzung am Vormittag in der Friendship Hall neben dem National Museum am Blauen Nil äußerte Scheich Hassan den Wunsch, den Worten die Tat folgen zu lassen und einige antike Stätten zu besuchen. Eine Stunde später saß ich (die sudanesischen Kollegen hatten mich gebeten, den Gast zu begleiten) mit dem Scheich und Mustafa Osman Ismail im Präsidenten-Helikopter (Abb. 3), und nach dem Besuch von Meroe, Musawwarat (Abb. 4) und Naga waren wir zum Abendempfang im National Museum rechtzeitig zurück in Khartum.

Dieser Auftakt-Veranstaltung folgte die Unterzeichnung einer Vereinbarung durch den Emir von Qatar und den Staatspräsidenten der Republik Sudan. Im April 2009 waren die im Sudan tätigen sudanesischen und internationalen Archäologen zu einem Treffen in Doha eingeladen, bei dem sie ihre Projekte vorstellen konnten. Als Ergebnis dieser Präsentation beschloß das qatarisch-sudanesisches QSAP-Komitee unter Leitung von Scheich Hassan die Förderung von mehr als dreißig Einzelprojekten. Das Naga-Team stellte bei dieser QSAP-Arbeitssitzung zwei Anträge, die Grabung und die Errichtung des Naga-Museums. Seit 2012 konnte das Naga-Team die von 1995 bis 2009 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Grabungen in Naga als QSAP-Projekt kontinuierlich fortsetzen. Ende 2015 wurde die Förderung als Konsequenz innenpolitischer Umstrukturierungen in Qatar vorübergehend ausgesetzt, wird aber mit der Grabungssaison 2016/2017 wieder aufgenommen.

Die Zusammenarbeit mit der deutschen Sudanarchäologie wird von Qatar auch auf anderen Ebenen gepflegt. Im Rahmen eines Vertrags mit dem Deutschen Archäologischen Institut (DAI) hat 2015 ein Team aus sudanesischen und deutschen Archäologen und Restauratoren „The Qatari Mission for the Pyramids of Sudan“ gestartet, die sowohl vor Ort im Sudan arbeitet als auch in Berlin die Digitalisierung des Forschungsarchivs von Fritz Hinkel betreibt, der größten Datensammlung zur

Archäologie des Sudan. Außerdem kooperiert die Orientabteilung des DAI seit 2012 mit qatarischen Archäologen beim South Qatar Survey Project. Die Einbindung der Archäologie in die internationale kulturelle Zusammenarbeit ist seit Anbeginn eine Zielsetzung des Naga-Projekts. Mit den vielfältigen Aktivitäten des Naga-Teams, die seit der Übertragung des Projekts von Berlin nach München dem Sudan eine zentrale Stellung im Programm der Münchner Museumsarbeit zuweisen, fügt sich Naga perfekt in diesen kulturpolitischen Kontext ein. Sowohl der sudanesischer

Botschafter in Berlin als auch der deutsche Botschafter in Khartum wissen die Bedeutung dieses Beitrags „ihrer Archäologen“ zur internationalen Verständigung zu würdigen. Wenn er auch schon mehr als zehn Jahre zurückliegt, so ist doch der Besuch des damaligen US-Außenministers Colin Powell in Khartum ein beredtes Zeugnis des Stellenwerts, den der Sudan der Archäologie zuweist: Mustafa Osman Ismail überreichte seinem Gast als Willkommensgeschenk den Katalog der (in München konzipierten) Ausstellung „Sudan – Ancient Kingdoms of the Nile“ (Abb. 5).



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

IMPRESSUM

AUTOREN

- Thomas Bauer, Dipl. Ing.
Geschäftsführer TrigonArt, Berlin
- Jan Hamann, Diplomrestaurator
Geschäftsführender Gesellschafter Restaurierung am Oberbaum, Berlin
- Dr. Karla Kröper, Ägyptologin
Field Director des Naga-Projekts
- Josefine Kuckertz, M. A., Ägyptologin
Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Naga-Projekts
- Christian Perzlmeier, M. A., Ägyptologe
Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Naga-Projekts
- Dr. Arnulf Schlüter, Ägyptologe
Stellvertretender Direktor, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst
Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Naga-Projekts
- Dr. Sylvia Schoske, Ägyptologin
Leitende Direktorin, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst
Projektleiterin des Naga-Projekts
- Prof. Dr. Dietrich Wildung, Ägyptologe
Direktor emer., Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin
Grabungsleiter des Naga-Projekts

Unterstützer des Naga-Projekts:
National Corporation for Antiquities and Museums, Khartoum
Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn – Bad Godesberg
Auswärtiges Amt, Berlin
Qatar Sudan Archaeological Projekt, Doha
David Chipperfield Architects, Berlin
Verein zur Förderung des Ägyptischen Museums Berlin e. V., Berlin
Freundeskreis des Ägyptischen Museums München e.V.
Ingrid und Nikolaus Knauf, Iphofen

Herausgeber und Redaktion danken Prof. Dr. Thomas Schneider und Prof. Dr. Joachim Quack für die Freigabe des Titels MAAT, der 2003/2004 für eine Zeitschrift des Heidelberger Fördervereins für Ägyptologie gewählt worden war; das Erscheinen dieser Zeitschrift wurde 2005 wieder eingestellt.

Spendenkonto Naga-Projekt:
Bitte als Verwendungszweck angeben: 2525.2400.0040, Spende Naga-Projekt SMÄK
– Entweder direkt an das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst, München
Empfänger: Staatsbank Bayern in Landshut
Bank: Bayerische Landesbank München, BIC: BYLADEMM
IBAN: DE75 7005 0000 0001 1903 15
– Oder über den Förderverein des Museum unter folgender Bankverbindung
Empfänger: Freundeskreis des Ägyptischen Museums e.V.
Bank: Deutsche Kreditbank, BIC: BYLADEM1001
IBAN: DE79 1203 0000 1004 3765 78

IMPRESSUM

MAAT – Nachrichten aus dem Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst München erscheint im Eigenverlag.

HERAUSGEBER

Dr. Sylvia Schoske (VisdP)
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst
Arcisstraße 16, 80333 München
E-Mail: info@smaek.de

REDAKTION

Prof. Dr. Dietrich Wildung (Chefredaktion)
Dr. Arnulf Schlüter
Roxane Bicker, M. A.

BILDNACHWEIS

Abbildungen: Naga-Projekt
Fotos Objekte/Aufnahmen Museum:
© SMÄK, M. Franke
S. 66/70: David Chipperfield Architects

GESTALTUNG

Die Werft, München

DRUCK

CEWE-Print.de

VERTRIEB

Imhotep Shop im
Ägyptischen Museum München.
Einzelausgaben können je nach
Verfügbarkeit schriftlich in der
Redaktion bestellt werden.

ABONNEMENT

Mitglieder des Freundeskreises des
Ägyptischen Museums e.V. erhalten
die Zeitschrift im Abonnement.
Infos zum Freundeskreis auf
www.smaek.de

© Staatliches Museum Ägyptischer Kunst
Alle Rechte, insbesondere das der Überset-
zung, vorbehalten. Nachdruck nur mit schrift-
licher Genehmigung des Herausgebers.

PUBLIKATIONEN ZU NAGA

Folgende Publikationen und Repliken zu Naga sind im
Museumsladen „Imhotep“ erhältlich:

K. Kroeper | D. Wildung, A short guide to the ancient site
of Naga (Sudan). The Naga Project of the State Museum
of Egyptian Art, Munich 2016
€ 3,50 (englische und arabische Version verfügbar)

Ausstellungskatalog
K. Kröper | S. Schoske | D. Wildung, Königsstadt Naga
Naga Royal City. Grabungen in der Wüste des Sudan/
Excavations in the Desert of the Sudan, München –
Berlin 2011
€ 19,90 (deutsch-englische Ausgabe)

K. Kroeper | D. Wildung, Naga. Royal City of Ancient Su-
dan, Staatliche Museen zu Berlin Stiftung Preußischer
Kulturbesitz, Berlin 2006
€ 15,- (englisch-arabische Ausgabe)

K. Kroeper | D. Wildung (Ed.), Common Aims. Sudanese
German cooperation in archaeology, Khartoum 2003
(Katalogheft zur Ausstellung im National Museum
Khartoum)
€ 5,- (englisch-arabische Ausgabe)

REPLIKEN AUS NAGA

Zur Unterstützung des Naga-Projektes wurden von
zwei Objekten aus der Grabung Repliken gefertigt, die
gleichfalls im Museumsladen erhältlich sind. Dabei
handelt es sich um einen der Widder vor dem Amun-
Tempel sowie um den gleichfalls dort entdeckten
reliefierten Altar. Die Repliken sind aus besonders
stabilem Dental-Gips jeweils im Maßstab 1 : 10 gefertigt
und durchgehend gefärbt. Sie stimmen bis ins kleinste
Detail mit den Originalen überein, da sie aus den mittels
3D-Scan gewonnenen Daten entstanden sind.
Preise: Widder € 129, Altar € 127, der Gewinn fließt ins
Grabungsprojekt.



IMHOTEP
SHOP IM MUSEUM
ÄGYPTISCHER
KUNST



FREUNDKREIS
DES ÄGYPTISCHEN
MUSEUMS
MÜNCHEN E.V.



Inmitten der Steppe des Nordsudan liegt die antike Stadt Naga. Sie war von 300 v. Chr. bis 200 n. Chr. einer der Hauptorte des Königreiches von Meroe, des mächtigen südlichen Nachbarn des ptolemäisch-römischen Ägypten. Das 1995 vom Ägyptischen Museum Berlin begonnene archäologische Forschungsprojekt in Naga wurde 2013 vom Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst München übernommen. Grabung und Restaurierung lassen die zwei Jahrtausende lang unberührt gebliebene Stätte mit Tempeln und reichem Fundmaterial als Zeugnis einer Kultur wieder erstehen, die eine Brücke zwischen Afrika und der Welt des Mittelmeers schlägt. Im Themenheft NAGA berichten Archäologen und Restauratoren authentisch von ihrer Arbeit, vom einfachen Leben abseits der Außenwelt und vom Einsatz modernster Technologien, von der Entdeckung kostbarer Kunstwerke, der Konservierung von Tempelarchitektur und der Erschließung bislang unbekannter historischer Fakten. Die Münchner Naga-Grabung hat sich zu einem der erfolgreichsten archäologischen Projekte im Sudan entwickelt und ist integraler Bestandteil der kulturpolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Republik Sudan.

Preis: € 5,-